



Erscheint jeden Freitag.

Alle Postämter und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an.

Abonnementpreis pr. Quartal 12 1/2 Ngr. = 48 Kr. Rhein. = 65 Nkr. Oesterr. Wäg. pränumerando.

Insertion pr. Zeile 1 Ngr.

Wochenschrift für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Herausgegeben von dem Fortbildungs-Vereine für Buchdrucker und Schriftgießer in Leipzig durch Richard Härtel.

Verbands-Nachrichten.

Bekanntmachung.

Nachdem Hr. Berthold Feistel, in Folge seiner Selbstständigmachung außerhalb Berlins, am 8. September d. J. das Amt des Vorsitzenden der ständigen Commission des deutschen Buchdruckerverbandes niedergelegt, sind die betreffenden Geschäfte vom gedachten Tage ab an den Unterzeichneten übergegangen. Zur Ergänzung der ständigen Commission wurde seitens des Berliner Buchdrucker-Gehilfen-Vereins Hr. Oscar Ganguin (Plan-Ufer 5, drei Treppen rechts, bei Hrn. Waser) und seitens der Leipziger Verbandsglieder Hr. F. A. Frauenborn als Ersatzmann gewählt. Ersterem ist auf Antrag des Berliner Buchdrucker-Gehilfen-Vereins durch Commissionss-Abstimmung vom 22. October zugleich die *Rechnatur* übertragen worden. Ferner ist der Vorstand des Buchdrucker-Gehilfen-Vereins durch den Unterzeichneten (in Folge Befchlusses der Commission vom 26. August) aufgefordert worden, die Wahl einer Berliner Localcommission zu veranlassen, welcher die Aufgabe zufallen würde, alle Maßnahmen zu treffen, welche zur Abhaltung des nächsten Buchdruckertages (October 1868) notwendig sind, wobei sie sich mit dem Unterzeichneten sowohl wie mit dem *Rechnanten* in's Einvernehmen zu setzen hat.

Der Unterzeichnete wird von jetzt ab regelmäßige Berichte über die vorliegenden Fragen bringen, um den Vereinen Veranlassung zu geben, die vorhandenen Vorlagen resp. Anträge durchzubekunden, event. neue Anträge zu stellen. Zu diesem Zwecke stellt derselbe folgende Fragen an die Vereine und Collegentreife zur gefälligen Beantwortung und erucht die betreffenden Vorsitzenden sowohl wie überhaupt alle Collegen, dafür Sorge zu tragen, daß die Antworten baldmöglichst eingeht werden.

1) Welche Buchdrucker-Vereinigungen sind bis jetzt in jedem betr. Bezirke gegründet worden, resp. welche Vereine bestehen überhaupt dafelbst und wie viele Mitglieder zählen dieselben; durch welche Institutionen etc. ist man den „Beschlüssen“ sub b bis jetzt nachgekommen?

2) Welche Ansicht haben die Mitglieder bezüglich der Productivgenossenschafts-Frage geäußert; sind die einzelnen Vereine bereit, eine solche Organisation mit dem Verbandsverbande zu verschmelzen?

3) Welche locale Unterstützungsstellen sind bereit, die volle Freizügigkeit und Gegenseitigkeit einzuführen, oder in welcher dergleichen Klassen ist eine solche Reformation in Aussicht gestellt?

4) Welche Orte sind im Stande, vom 1. Januar 1868 ab die Zahlung des *Vaticums* von der Verbandsmitgliedschaft abhängig zu machen?

5) Sind Schriftgießer bei den einzelnen Vereinen theilhaftig und wie viele?

6) Bestehen irgend welche Beschränkungen hinsichtlich des Vereins- und Coalitionsrechtes, soweit sie auf die Verbandsorganisation von Einfluß sind, in den einzelnen Ländern, und welche?

7) Wie viele Druckorte sind in jedem Bezirke, welche sich bisher am Verbandsverbande nicht theilhaftig haben; wie groß ist die Anzahl der Gehilfen und Lehrlinge dafelbst?

Schließlich eruchen wir um baldige Zusendung von Statuten, Tarifen, Hausordnungen, wie aller solcher Drucksachen, welche auf die Buchdruckerei Bezug haben, so weit dies noch nicht geschehen sein sollte, und bemerken, daß solche Geldsendungen auch an den *Rechnanten*, Hrn. O. Ganguin in Berlin, adressirt werden können.

In der Erwartung, daß jeder ehrliche College dazu beitragen wird, unsere geschaffene Institution nach Kräften zu unterstützen, zeichnet mit collegialischem Grusse
Leipzig, den 28. October 1867.

Richard Härtel.

Rundschau.

Das am 1. Januar 1868 im norddeutschen Bunde in Kraft tretende Freizügigkeits-Gesetz lautet:

„§ 1. Jeder Bundesangehörige hat das Recht, innerhalb des Bundesgebietes 1) an jedem Orte sich aufzuhalten oder niederzulassen, wo er eine Wohnung oder ein Unterkommen sich zu verschaffen im Stande ist; 2) an jedem Orte Grundeigentum aller Art zu erwerben; 3) umherziehend oder an dem Orte des Aufenthalts, beziehungsweise der Niederlassung Gewerbe aller Art zu betreiben, unter den für Einheimische geltenden gesetzlichen Bestimmungen. In der Ausübung dieser Befugnisse darf der Bundesangehörige, soweit nicht das gegenwärtige Gesetz Ausnahmen zuläßt, weder durch die Obrigkeit seiner Heimat, noch durch die Obrigkeit des Ortes, in welchem er sich aufhalten oder niederlassen will, gehindert, oder durch lästige Bedingungen beschränkt werden. Keinem Bundesangehörigen darf um des Glaubensbekenntnisses willen, oder wegen fehlender Landes- oder Gemeinbeangehörigkeit der Aufenthalt, die Niederlassung, der Gewerbebetrieb oder der Erwerb von Grundeigentum verweigert werden.“

§ 2. Wer die aus der Bundesangehörigkeit folgenden Befugnisse in Anspruch nimmt, hat auf Verlangen den Nachweis seiner Bundesangehörigkeit und, sofern er unselbstständig ist, den Nachweis der Genehmigung desjenigen, unter dessen (väterlicher, vormundschaftlicher oder ehelicher) Gewalt er steht, zu erbringen.

§ 3. In soweit bestrafte Personen nach den Landesgesetzen Aufenthaltsbeschränkungen unterworfen werden können, behält es dabei sein Bewenden. Solchen Personen, welche derartigen Aufenthaltsbeschränkungen in einem Bundesstaate unterliegen oder welche in einem Bundesstaate innerhalb der letzten zwölf Monate wegen wiederholten Bettelns oder wegen wiederholter Landstreicherei bestraft worden sind, kann der Aufenthalt in jedem andern Bundesstaate von der Landes-Polizeibehörde verweigert werden. Die besonderen Gesetze und Privilegien einzelner Ortsschaften und Bezirke, welche Aufenthaltsbeschränkungen gestatten, werden hiermit aufgehoben.

§ 4. Die Gemeinde ist zur Abweisung eines neu Anziehenden nur dann befugt, wenn sie nachweisen kann, daß derselbe nicht hinreichende Kräfte besitzt, um sich und seinen nicht arbeitsfähigen Angehörigen den nothdürftigen Lebensunterhalt zu verschaffen, und wenn er solchen Weber aus eigenem Vermögen bestreiten kann, noch von einem dazu verpflichteten Verwandten erhält. Den Landesgesetzen bleibt vorbehalten, die Befugnis der Gemeinden zu beschränken. Die Befugnis vor künftiger Verarmung berechtigt den Gemeindevorstand nicht zur Zurückweisung.

§ 5. Offenbart sich nach dem Anzuge die Nothwendigkeit einer öffentlichen Unterstützung, bevor der neu Anziehende an dem Aufenthaltsorte einen Unterstützungs-Wohnsitz (Heimatsrecht) erworben hat, und weist die Gemeinde nach, daß die Unterstützung aus anderen Gründen, als wegen einer nur vorübergehenden Arbeitsunfähigkeit nothwendig geworden ist, so kann die Fortsetzung des Aufenthaltes verweigert werden.

§ 6. Ist in den Fällen, wo die Aufnahme oder die Fortsetzung des Aufenthaltes verweigert werden darf, die Pflicht zur Uebernahme der Fürsorge zwischen verschiedenen Gemeinden eines und desselben Bundesstaates freitrag, so erfolgt die Entscheidung nach den Landesgesetzen. Die thatsächliche Ausweisung aus einem Orte darf niemals erfolgen, bevor nicht etwa die Annahme-Erklärung der in Anspruch genommenen Gemeinde, oder eine wenigstens einflussreiche vollstreckbare Entscheidung über die Fürsorgepflicht erfolgt ist.

§ 7. Sind in den, in § 5 bezeichneten Fällen verschiedene Bundesstaaten theilhaftig, so regelt sich das Ver-

fahren nach dem Vertrage wegen gegenseitiger Verpflichtung zur Uebernahme der Auszuweisenden, d. d. Gotha den 15. Juli 1851, sowie nach den späteren, zur Ausführung dieses Vertrages getroffenen Verabredungen. Bis zur Uebernahme seitens des verpflichteten Staates ist der Aufenthaltsort zur Fürsorge für den Auszuweisenden am Aufenthaltsorte nach den für die öffentliche Armenpflege in seinem Gebiete bestehenden Grundsätzen verpflichtet. Ein Anspruch auf Ertrag der für diesen Zweck verwendeten Kosten findet gegen Staats-, Gemeinde- oder andere öffentliche Klassen desjenigen Staates, welchem der Hilfsbedürftige angehört, sofern nicht anderweitige Verabredungen bestehen, nur insoweit statt, als die Fürsorge für den Auszuweisenden länger als drei Monate gedauert hat.

§ 8. Die Gemeinde ist nicht befugt, von neu Anziehenden wegen des Anzuges eine Abgabe zu erheben. Sie kann dieselben, gleich den übrigen Gemeinde-Einwohnern, zu den Gemeindefasten heranziehen. Uebersteigt die Dauer des Aufenthaltes nicht den Zeitraum von drei Monaten, so sind die neu Anziehenden diesen Lasten nicht unterworfen.

§ 9. Was vorstehend von den Gemeinden bestimmt ist, gilt an denjenigen Orten, wo die Last der öffentlichen Armenpflege verfassungsmäßig nicht der örtlichen Gemeinde, sondern anderen gesetzlich anerkannten Verbänden (Armen-Communen) obliegt, auch von diesen, sowie von denjenigen Gutsherrschaften, deren Gutbezirk sich nicht in einem Gemeinbverbande befindet.

§ 10. Die Vorschriften über die Anmeldung von neu Anziehenden bleiben den Landesgesetzen mit der Maßgabe vorbehalten, daß die unterlassene Meldung nur mit einer Polizeistrafe, niemals aber mit dem Verluste des Aufenthaltsrechtes (§ 1) geahndet werden darf.

§ 11. Durch den bloßen Aufenthalt oder die bloße Niederlassung, wie sie das gegenwärtige Gesetz gestattet, werden andere Rechtsverhältnisse, namentlich die Gemeinbe-Angehörigkeit, das Orts-Bürgerrecht, die Theilnahme an den Gemeinde-Nutzungen und der Armenpflege, nicht begründet. Wenn jedoch nach den Landesgesetzen durch den Aufenthalt oder die Niederlassung, wenn solche eine bestimmte Zeit hindurch ununterbrochen fortgesetzt worden, das Heimatsrecht (Gemeinbe-Angehörigkeit, Unterstützungs-Wohnsitz) erworben wird, behält es dabei sein Bewenden.

§ 12. Die polizeiliche Ausweisung Bundesangehöriger aus dem Orte ihres bauernden oder vorübergehenden Aufenthaltes in anderen, als durch dieses Gesetz vorgesehenen Fällen, ist unzulässig. Im Uebrigen werden die Bestimmungen über die Fremdenpolizei durch dieses Gesetz nicht berührt.“

In Sachsen hat das Ministerium des Innern die Verpflichtung der unabhängigen Presseorgane zur Aufnahme obrigkeitlicher Bekanntmachungen aufgehoben.

In London hat sich ein Verein gebildet, um Arbeiter in's Parlament zu bringen. Derselbe wirbt zu diesem Zwecke um Geld und angesehene Mitglieder.

In Constanz wurde ein Verein zur bessern Ausbildung der Lehrlinge gegründet.

In Chemnitz hat sich ein neuer Arbeiterverein gebildet, der, nach der „D. Ind.-Ztg.“, namentlich auch die Erhaltung eines guten Einverständnisses zwischen Arbeiter und Arbeitgeber bezweckt.

Die Buchdrucker und Schriftgießer in Petersburg beabsichtigen eine Unterstützungsstelle in Sterbefällen von Ehefrauen zu errichten. Das Statut ist auf 40 Rubel festgesetzt und wird in jedem einzelnen Falle auf die Mitglieder reparirt.

Die Correctoren der Londoner Buchdruckereien haben am 17. September eine Generalversammlung abgehalten, in welcher anerkannt wurde, daß die Lohnsätze

mindestens um 10 Procent erhöht werden müßten. Es wurde ein Comité zur Ausarbeitung einer Denkschrift ernannt, welche sämmtlichen Buchdruckereibesitzern Londons übergeben werden soll.

Nach der Zeitschriften-Liste von E. Steiger in New-York existiren in den Vereinigten Staaten von Nordamerika folgende nichtpolitische Blätter in deutscher Sprache: American Agriculturist, Atlantische Blätter und N. Y. Kladderadatsch, Beobachter am Hudson, Frank Leslie's illustrierte Zeitung, Illustriertes Familien-Journal (Philadelphia), Museum, Nachrichten aus Deutschland und der Schweiz, Neue N. Y. Musik-Zeitung, N. Y. Velletrisch. Journal (Crim.-Ztg.), N. Y. Handels-Zeitung, Pionier, Die Reform Monatschrift für Freimaurer, Sonntagsblatt des N. Y. Journals, Sonntagsblatt der N. Y. Staats-Zeitung, Wochenblatt der N. Y. Abend-Zeitung, Wochenblatt des N. Y. Demokrat, Wochenbl. des N. Y. Journals, Wochenblatt der N. Y. Staats-Zeitung. — Auf den Sandwich-Inseln, und zwar zu Honolulu, erscheinen jetzt sechs Journale, drei in englischer und drei in hawaiischer Sprache. Die Verbreitung der drei englischen Blätter — Advertiser, Gazette und Friend — beläuft sich auf ungefähr 2200 Exemplare, die der hawaiischen — Kouka, Au Moa und Maula — auf 7800 Exemplare, im Ganzen 10,000 Abdrücke bei einer Bevölkerung von 60,000 Eingebornen und 5000 Fremden. — Vom 1. Nov. ab erscheint im Verlage von Ed. Wartig in Leipzig allmonatlich eine „Allgemeine deutsche Zeitschrift für Siedebau“.

Bei Dr. Wigand in Leipzig erscheint von jetzt ab ein „Jahrbuch für Volkswirtschaft“, herausgegeben von Dr. Eras unter Mitwirkung von Braun, Fander, Prince-Smith u. Der erste Jahrgang erscheint im December. Ueber das Fachwissen des deutschen Zollvereins entnehmen wir den nach dem neuesten Zolltarife von A. Franz bearbeiteten „Tabellen der Gewerbesteuer“ für heute folgende Notizen, uns weitere Mittheilungen vorbehaltend.

	Einwohner	Steuern	Dir. Personal	Arbeiter
Preußen	22,510,899	96,312	85,181	670,161
Sachsen	2,343,994	11,729	12,543	179,380
Bayern	4,907,440	35,419	30,369	123,126
Württemberg	1,745,323	19,437	17,414	59,437
Hessen	1,429,199	6,859	6,657	44,663
Hessen-Darmstadt	583,959	6,792	4,513	22,365
Oldenburg	301,512	1,138	743	6,334
Braunschweig	293,043	1,360	1,404	9,030
Sachsen-Weimar	290,201	1,876	1,416	10,081
Sachsen-Meinungen	178,465	3,322	3,129	7,552
Sachsen-Coburg-Gotha	164,527	992	696	4,056
Sachsen-Altenburg	141,889	847	787	6,023
Anhalt	193,046	813	1,027	8,905
Sippe-Deimold	111,336	401	319	4,104
Neuß j. l.	86,472	655	646	6,555
Neuß alt. l.	43,924	304	424	7,380
Schwartz-Rudolstadt	78,752	489	457	3,436
Sondershausen	66,189	423	372	2,037
Schaumburg-Lippe	51,342	nicht angegeben		
Waldeck	59,143	435	371	414
Vergenburg	296,140	2,696	1,708	4,119

Im Bezirke der Zwickauer Kohlenwerk-Inspektion waren im Jahre 1866 75 Steinkohlenwerke in Betrieb. Die Zahl der Beamten und Officianten betrug 325, die der Arbeiter 8572, worunter 116 weibliche. Im Ganzen waren 125 Dampfmaschinen und 1 Wasserrad. Die Production belief sich auf 19,695,300 Scheffel oder 32,599,775 Centner Steinkohlen. Beim Braunkohlen-Bergbau waren beschäftigt 32 Officianten und 1688 Arbeiter incl. 190 weibliche, mit 21 Dampfmaschinen. Die Production betrug 4,086,858 Centner.

In Preußen bestehen gegenwärtig 172 Actien-Gesellschaften mit 156,776,250 Thlr. Grundkapital.

Beiträge zur sozialen Frage.

III.

Arbeiter und Arbeitercandidaten im Reichstage.

In meinem letzten Artikel habe ich auszuführen versucht, daß sich die Schulze'schen und Lassalle'schen Theorien nicht gegenseitig ausschließen, sondern daß die ersteren sehr wohl die Vorstufe zur Verwirklichung der letzteren abgeben können, und daß mithin die Befehdung der Anhänger beider Richtungen unter sich eine unpraktische und nur dem gemeinsamen Gegner zu Gute kommende Bormahme war. Dieser Zwiespalt hat auch seine verderblichen Wirkungen in die Wahlen zu den beiden Reichstagen hinein getragen und zu Resultaten geführt, mit denen sich der Arbeiterstand nicht brüsten kann, insofern nämlich, als die Zahl der Arbeiter-Vertreter und die der vorhanbenen Arbeiter in gar keinem Verhältnisse steht. Abgesehen vom Indifferentismus, von der Vorliebe für Staats- oder Selbsthilfe, hat auch besonders der Umstand zur Zersplitterung beigetragen: ob man einen Candidaten aus unserer Mitte oder einen gelehrten Mann aus den anderen Ständen, der durch sein bisheriges Wirken dargehan, daß er nicht nur die Schmerzen des vierten Standes gründlich kenne, sondern daß er auch ihre Linderung, resp. Beseitigung nach seinem Vermögen herbeiführen werde, — ob man dem einen oder dem andern von diesen seine Stimme geben soll? Dem idealen, vom Zukunftshandpunkte aus beurtheilt, würde ich mich zweifelsohne für einen Abgeordneten aus unserer Mitte entscheiden; denn bei aller warmen Theilnahme für unsere Verhältnisse kann doch nur immer derjenige den wirklichen Zu-

stand und seine Ursachen zur Sprache bringen, der in ihm tagtäglich sich befindet und sein Entsehen vor Augen hat. Ich halte es aber für unseren Interessen dienlicher, wenn man die idealen Ziele vorläufig bei Seite läßt und nur mit den gegebenen Thatfachen rechnet, wovon ich namentlich wünsche, daß diese Anschauung recht viele Anhänger bei uns fände. Eine dieser „gegebenen Thatfachen“ ist, daß sich im Reichstage, abgesehen von ihrer politischen Begabung, nicht nur vorberühmte Männer von unbezweifelter Größe in der Wissenschaft, sondern auch von eminenten Fähigkeiten in der Redekunst sich befinden. Nun ist ja fast Allen bekannt, wie es namentlich den Letzteren — die Verteidigungen in Schwurgerichtsprocessen liefern einen schlagenden Beweis — leicht möglich ist, wenn sie es sonst wollen, die gerechten Forderungen der Arbeiter mit Hilfe falscher Benutzung der Statistik gerade in ihr Gegentheil umzubringen. Tritt nun in diesen Kreis der sächsische Handwerker, der unter seines Gleichen immerhin eine hohe Begabung documentirt haben mag, so wird er, wenn man ansähdig genug ist, ihn nicht zu überschreien, den raffinierten Zerlegungen seiner Gegner nichts bieten können, als ein kurzes „Ja“ oder „Nein“. Er, der nichts als seinen guten Willen, seine warmen Sympathien für das Elend seiner Mitbrüder und seine Forderung des „Rechtens, das mit uns geboren“ mitbringt, — denn die mühsam erworbenen Kenntnisse, die er sich vielleicht verschafft, wollen dem Titanenlasten, was feiner in Betreffs Verdrehung und Entstellung wartet, nichts bedeuten — er wird, wenn er nicht gar dem Gespöiß preisgegeben wird, mindestens unverständlich die Tribüne verlassen und dem Interesse der Arbeiter wenig nützen können. Durchgreifende Gesetze zu Gunsten der Arbeiter sind vorläufig im Reichstage unerreichtbar. Was in dieser Beziehung in Aussicht steht, Coalitionsfreiheit und Freizügigkeit, ist mehr Geschrei wie Wolle und wohl nur darauf berechnet, die immer engere Kreise ziehende sociale Frage sich vorläufig vom Leibe zu halten. Es muß meines Erachtens zunächst dahin getrachtet werden, das Arbeiterelend in seiner ganzen Gräßlichkeit, in seiner unsern human sein wollendes Zeitalter Hohn sprechenden Wirklichkeit darzulegen, mit glühenden Farben und schlagenden Beweisen zu constatiren, wie hinter den scheinbar humanistischen Bestrebungen einer Partei in Wahrheit die systematische Ausbeutung und Knechtung des größeren Theiles der Menschheit zu suchen ist, des Theiles, der durch nichts weiter zum Tragen dieses Looses anerkoren zu sein scheint, als daß er arm und mittellos in den Kreis irdischen Daseins getreten ist und nur durch menschliche Schungen vom Genuß derjenigen Güter ausgeschlossen bleibt, die eine weise Vorsehung für Alle in gleichem Maße geschaffen! Und um diesen Schmerzensschrei auszustößen, bebar es Männer von eminentem Redetalent und bedeutender wissenschaftlicher Begabung, damit nicht nur die landläufigen Phrasen der Gegner zerlegt, sondern auch ihre falschen Trepel auf Grund der Statistik durchstrichen werden. Solchen Ansprüchen kann aber schwerlich Jemand aus unserer Mitte genügen; denn eine einzelne Capacität kann nicht für die Regel, sondern nur als Ausnahme gelten. Wir sind also vorläufig gezwungen, uns an Männer zu halten, denen jene Fähigkeiten inne wohnen. Hat das allgemeine directe Wahlrecht sich erst den Boden erobert, den es haben muß, sind die Arbeiter erst aus der Gleichgültigkeit mehr erwacht, hat in Folge dessen auch ein erhöhtes Verständnis für die treibenden Interessen der Gegenwart Platz gegriffen, dann werden auch mehr Arbeiter-Vertreter die Sitze des Reichstages einnehmen; dann wird es auch an Plage sein, aus unserer Mitte heraus Vertreter abzugeben, denn dann ist nicht bloß für Redner, sondern auch für Stimmer zu sorgen. Zur Erlangung dieser Ziele wäre es aber wünschenswerth, daß man sich in unseren Kreisen daran gewöhnte, auf natürlichem Wege seine Rechte zur Geltung zu bringen, d. h. allmählig! Sowie das Licht des Tages allmählig eintritt, so will auch das Licht des Geistes in derselben Weise zur Geltung kommen, wenn es nicht blendend und verwirren soll. Wir schaden unserer Sache durch nichts mehr, als durch das Hüllbergspringenwollen von einem Extrem in das andere. Wir müssen immer erwägen, daß ein großer Theil der Unserigen jene Freiheit noch nicht in dem Maße wirksam würde, wie es wünschenswerth. Bietet doch die Aufhebung der Leibeigenschaft in Umstand einen eclatanten Beweis, wie von dem untern Theile des Volkes, wenn es nicht gehörig vorbereitet worden, die Gewährung der Freiheit nicht verstanden werden kann! Also allmählig aber sicher an den Aufbau unserer Zukunft gegangen!

Und Menschliche will erst werden, wachsen und reifen. Alles von Gehalt zu Gehalt führt es die bildende Zeit!

Nach und nach, von einem zum andern schreitend, sei unser weiteres Handeln, eingebend des Thiers'schen Spruches: „Sebes Ding kann an sich gut sein, aber es ist ein Fehler, Alles auf einmal machen zu wollen!“ Und da wir Helfer genug gemacht, wollen wir uns vor neuen Hilten.

H. v. M. S. M. A. I. A. N.

Ueber die Sonntagsarbeit.

III.

Nach einer kleinen Abweichung im zweiten Artikel (Nr. 27) geben wir, ehe wir wieder an das eigentliche Thema gehen, eine kurze Zusammenstellung der Thatfachen, die auf diese Angelegenheit überhaupt Bezug haben. Die Arbeit hat sich leider etwas verzögert, da für die folgenden Ausführungen erst umfangreiche Vorarbeiten notwendig

waren. Da die Frage einmal angeregt war, so scheint sie unsere Collegen wirklich ein wenig erangirt zu haben: von 15 hintereinander folgenden Nummern brachten uns nicht weniger als 10 Nummern Ansichten und Berichte, die hier einschlugen (Nr. 19, 21, 22, 24, 25, 26, 27, 29, 30, 31, 33), meist waren es sogar erfreuliche Berichte über Abstellung der Sonntagsarbeit, wenn auch mitunter durch Hartnäckigkeit der Principale oder durch schamloses Betragen der sog. Collegen getrübt. Jedoch nur ein einziger Colleague (Nr. 25, A. in Kassel) hat sich besonders darüber ausgesprochen, wobei verfallt auch er in den Fehler, eine Behauptung aufzustellen und des Beweises dafür zu ermangeln. Wir hatten eine regere Btheiligung an dieser Sache erwartet. Doch auch Schritte zur Aufhebung der Sonntagsarbeit sind nur wenige geschehen und die letzten Nummern unsers Organs berichten uns gar nichts mehr darüber, ja, während sich sonst die Collegen wenigstens angelegen sein ließen, das Erscheinen der Zeitungen für den Sabbatstag oder den resp. Sonntag zu verhindern, ist uns auch diesmal nicht ein derartiger Fall zu Ohren gekommen; dies mag wohl theilweise darin seinen Grund haben, daß man in manchen Städten schon so glücklich war, dieierhalb nicht mehr petitioniren zu müssen, in anderen Städten jedoch, gestützt auf jahrelange Erfahrungen, es für vergebliche Mühe gehalten haben mag; wir können das nicht gut heißen, sondern sind der Meinung, daß in jedem Jahre diese Petitionen erneuert, kräftiger und mehrfach ausgetreten müssen.

Wir lassen nun, ehe wir zu unserm Thema kommen, noch einmal die geschehenen Schritte Revue passiren und verfolgen dabei nur diejenigen Mittheilungen, die uns der letzte Jahrgang des „Corr.“ bringt.

Zuerst berührt eine Correspondenz, K. aus Wiesbaden (Nr. 5), diesen Punkt, jedoch berichtet dieselbe über einen Vereinsbeschlus, betreffend die Sonntagsarbeit ohne Entscheidung, ohne dabei der dortigen Zeitung zu gedenken.

Dann ist es eine Resolution des Leipziger Fortbildungsbereins (Nr. 6 in dem Aufsatz: „Ueber Verkürzung der Arbeitszeit“), die die Sonntagsarbeit gebührend abfertigt; aber merkwürdig, auch sie spricht kein Wort von den Zeitungen; auch ist der Schweiz Erwähnung gethan, und hier hat unsere Wissenschaft ein Ende; wir sind durch den „Corr.“ so wenig von den Schweizer Verhältnissen unterrichtet, daß wir hieran keine Reflexionen knüpfen können.

Wir sind leider von den Erfolgen der beiden Resolutionen nicht weiter unterrichtet worden.

Darauf brachte Nr. 19 unsern ersten Artikel, Nr. 21 die Entgegnung des „Social-Demokrat“, und nun befinden wir uns mitten im bewegten Leben der Agitation gegen die Sonntagsarbeit, und wo wir es anpacken, in jeder Nummer ist es interessant.

Zunächst (Nr. 22) sind es die Wiener Collegen, die gewissermaßen einen glänzenden Sieg errungen haben. Zugleich ersehen wir aber daraus, daß, wie die Wiener Berichterstatter selbst eingestehen, der Vortheil der Eigentümer der Zeitungen bei dem Siege der Schilfen keine unwesentliche Rolle spielte; ja, wir wollen behaupten, daß die Wiener den Vortheil der Zeitungs-Inhaber viel höher anschlagen, als er wirklich ist. Gleichzeitig müssen wir aber auch mit Bekauern registriren, daß die Schmutz-Concurrenz sich hier in der jämmerlichsten Gestalt zeigte, einmal durch starres Festhalten an der Gewohnheits-Montagsnummer, zweitens durch Creirung zweier neuen Zeitungen, die sich den Montag gleich zu Nütze machten. Die Nr. 22, 24, 26 und 31 geben in den Wiener Correspondenzen denjenigen, die sich speciell für diese Angelegenheiten interessieren, die ausführlichsten Verhandlungen.

Die Nr. 25 bringt den oben angezogenen A.-Artikel aus Kassel und ein Telegramm aus Nürnberg; über letztere Angelegenheit geben zwei Referate in Nr. 27 und 30 weiteren Aufschluß. Wir bemerken hier nur, daß nach stagnantem Kampfe endlich ein für unsere Zeit leidliches Compromis zu Stande kam; in diesen Artikeln wird Augsburgs erwähnt, von dem jedoch eine eigene Correspondenz nicht vorhanden und anzunehmen ist, daß die Masse dortiger Montagszeitungen und die dadurch bestehende Concurrenz bedeutende Schwierigkeiten verursacht haben mag und so kein Erfolg errungen wurde, trotzdem Nürnberg bei 5 stabilen Montags-Zeitungen gewiß auch keinen leichten Stand hatte.

Zwischen erschien in Nr. 27 unser zweiter Artikel und Nr. 29 bringt uns die Nachricht von der Einstellung der Sonntagsarbeit in Brinn, was uns so leichter war, als es nur eine Montagszeitung dort gab, der Besitzer derselben also eigenmächtig handeln konnte, ohne eine Schädigung seitens der Concurrenz zu befürchten.

Endlich bringt Nr. 33 (eine Correspondenz aus Kassel) das Ergebnis der dortigen Agitation, welche zum Theil wenigstens, wie dies auch in Wien der Fall war, durch die scharfsichtige Handlungsweise einiger Collegen nicht zur vollständigen Ausföhrung kam. Es ist gewis das Einzige, was man thun kann, solche Subjects von unseren Vereinen auszuschließen, daß dieses aber wenig Erfolg haben wird, ist leicht denkbar und da überall zu erfolgen, wo solche räudige Schafe ein derartiges Ausschließungs-Decret hervorriefen.

Wenn der Wiener S.-Correspondent in Nr. 26 den Rath gibt, es darauf ankommen zu lassen, wie lange die Burschen an den Sonntagen nun statt der Sezer arbeiten würden, so scheint uns das mindestens gewagt. Wir werden wohl Alle aus Erfahrung wissen, welchen Reiz in den jungen Jahren wenige Groschen, die man als Bursche schon verdienen kann, für einen jungen Menschen haben, und die Burschen blüthen sich wahrscheinlich sehr willig und lauge dazu bequemen. Hier ist

8 aber gerade Pflicht der Seher, zu interveniren; erstens sind sie es den jungen Leuten und deren Gesundheit schuldig, zweitens aber auch ihren Kassen, da die Lehrlinge doch später unseren Kassen beitreten und wir daher mit unserm Gelde Krankheiten heilen müssen, zu denen die Keime in den ersten Jahren der Jugend durch die Sachtucht einzelner Principale gelegt worden sind; ferner würde eine öffentliche Kundgebung hiervon wahrscheinlich sehr bald das Lehrlings-Angebot bei einem Geschäfte mindern, das so traurige Ausfichten eröffnet.

Uebrigens aber sollten die Gesellen darauf dringen, daß den regelmäßigen Sonntagsarbeitern höhere Steuern für Kranken- wie Invalidenlassen auferlegt werden, da es ja selbstredend ist, daß diese Kassen von solchen Leuten mehr in Anspruch genommen werden, als von Arbeitern, die ihre gewohnheitsmäßige Ruhe haben, andererseits aber die Sonntagsleistungen ja auch entschädigt verlangt werden.

Berlin, August.

Gg.

Correspondenzen.

Gg. Berlin, 22. Oct. (Buchdrucker-Gesellen-Verein.) Die Fortsetzung der Vorträge über die „deutsche Literaturgeschichte“ leitete Herr Dr. Scheyer wiederum mit einer Recapitulation des letzten Vortrags ein und gewannen dadurch die Mitglieder, welche von dem Besuche des ersten Vortrags abgelaufen waren, einen allgemeinen Ueberblick des darin Gesagten, wie es auch für das Gedächtniß der Hörer gewiß von Nutzen ist, die hauptsächlichsten Punkte noch einmal der Reihe nach durchzugehen. Den gestrigen Abend füllte vollständig die Erwiderung über den Geist und Charakter des Nibelungenliedes aus. Redner setzte seinen Erörterungen eine Erklärung über „Volkslied“ und „Kunstgedicht“ voran und trat dann in den Sagentreis des Liedes selbst ein; hier hob er die Macht des Gedankens (der Dichtung) hervor, erging sich über die poetische Zergliederung und Behandlung des Stoffes, die liebliche Zeichnung der zarten und später so furchtbaren Kriemhild und die markige Darstellung der Männergestalten u. s. w., erwähnte den eigenthümlichen Styl und die sinnige Sprache, deutete den allerdings geringen historischen Werth kurz an und schloß mit der Kritik Heinrich Heine's in seinen „Briefen aus Paris“. Sodann erwähnte Redner noch den zweiten Theil des Gedichtes, „die Nibelungenlage“, der aber gegen den ersten Theil bedeutend zurücksteht. Nachdem das Nibelungenlied lange Zeit vergessen war, brachte es der Schweizer Bodmer erst wieder an's Tageslicht und nach ihm förderte der Schweizer Müller das Werk weiter (1782). Hierbei findet der Ausspruch Friedrich II. Erwähnung, nach welchem er das Gedicht „aus seiner Bibliothek hinausgeschmeißen würde“. Man hat, schließt Redner, das Nibelungenlied sogar die deutsche Aias (Soph. v. Müller) genannt, sei aber wohl darzu zu weit gegangen, da nach seiner Ansicht gar kein Vergleich stattfinden könnte. — Wir bebauern, aus Mangel an Raum, nicht den ganzen, höchst interessanten Vortrag wiedergeben zu können und verweisen die Leser, die sich näher mit dem Stoffe bekannt machen wollen, auf die Uebersetzungen von Simrock, Braunfels u. A., auf die Lachmann'sche Ausgabe oder endlich und wohl am besten auf die fragmentarische Ausgabe in Meyer's „Bibliothek der deutschen Classiker“, I. Band (Hildburghausen 1861). — Ein freudiges Ereigniß war der Besuch eines langjährigen Freundes und Gönners des Vereins, des Hrn. Liebkecht, welcher in einer kleinen Ansprache hervorhob, daß die Dampfgeschwindigkeit, mit welcher die Reichstagsverhandlungen betrieben würden, ihm nicht eher gestattet hätten, dem Vereine beizuwohnen. — Demnach fand die in letzter Nummer angebotene Ergänzungswahl für die Petitions-Commission, sowie die Wiederwahl der letztjährigen Commission für das Stützungsfest statt. — Ein Colleague hat dem Vereine ein Geschenk gemacht in dem Buche „Ungarisches Recht und Gesetz“. — Dr. Fragekasten bot zunächst dem Hrn. Vortragenden Gelegenheit, sich über die sogen. plattdeutsche Sprache auszulassen, welche er durchaus nicht als eigene Sprache anerkennen kann, wie dies überhaupt noch kein Literaturhistoriker gethan hat, da sie keine eigene Grammatik und kein Lexicon besitzt; sie sei aber ein vollberechtigter Sprachzweig, wie die hochdeutsche Mundart; als Beleg diene eine Klage Fritz Reuter's, die er in einer Vorrede über die massenhaften Dialecte der niederfälischen Sprache (?) führt. — Sodann sind es zwei medicinische Fragen, deren erste das Verbot des Lesens bei Krankheiten betrifft, welches Herr Dr. Scheyer als Arzt allerdings anerkennt, da — entgegenstehend der Meinung des Fragestellers — das Lesen durch Concentration der Gedanken auf einen Gegenstand dem Geist mehr aufregt, als wenn sie von einem Gegenstande auf den andern schweifen, welches nur ein Spaziergehen der Gedanken genannt wird. Die zweite Frage betrifft das häufige Ausspieien beim Gebrauche des Tabaks, wobei bemerkt wird, daß das Ausspieien sowohl die Lunge reinigt als auch das Athmen erleichtert, daß es aber bei Uebertreibung ebenso verderblich werden kann, da es dann die Lunge angreift und die Drielen übermäßig reizt, daß hingegen ein Verschlucken des Saftes viel weniger schädlich werden kann, da das gestrichelte Nicotin durchaus nicht so übermäßig im Tabak enthalten sei, um im Innern des Magens eine Vergiftung herbeizuführen.

Berlin. (Schluß aus Nr. 42.) Ganz besonders Stoff zum Nachdenken boten oftmals, fast immer, die im Vereine vorzunehmenden Wahlen. Man glaubte mitunter

einer Ganz-Ausführung von Wielands „Abberiten“ beizuwohnen. Es wird eine Wahl auf die Tagesordnung gesetzt, 60 und weniger Personen kommen in die Versammlung, machen oft die widerwilligsten Personen-Vorschläge und die Versammlung hebt, wie eine Automaten-gesellschaft, die Hände in die Höhe, froh, daß sie schnell mit einfachem Mechanismus über diese Angelegenheit fort-kommt. Gerade aber war hier die Maschine schlecht geschmiert, der Mechanismus versagte, und die Zeit, die man sparen wollte, muß man jetzt zur Strafe doppelt vergeuden, denn mit schlechten Wahlen vergeudet man Zeit und Schabel der Sache, für die man wählt, ingleichen aber auch dem Vereine, dessen Beamten man gewählt hat. Die thätigsten und fähigsten Mitglieder sehn in der Regel ab, weil sie ihre Collegen und die Art, wie dieselben treue Mithaltungen anerkennen und vergelten, zu genau kennen, und dann bleibt von der ganzen, oft zwei bis drei Abende in Anspruch genommenen Wahl der Rath von Abbera übrig. So mußte der Verein erleben, daß bei einer der wichtigsten Angelegenheiten zwei Leute gewählt wurden, welche, nachdem das Glück ihnen eine Factorstelle in die Hand spielte — nebenbei gesagt, bestien sie auch erforderliche Fähigkeit dazu, was ich durchaus nicht verschweigen will — nicht nur aus der Tarif-Commission austraten, sondern sogar in ihren Officinen die jämmerlichsten Preisbissereien hervorriefen und begünstigten. So hatte der eine dieser Herren noch nie gehört, daß man Noten (aus kleinerer Schrift) extra berechnet, trotzdem diese Forderung schon durch die Namensunterschrift der meisten und hervorragendsten Principale in dem Tarife von 1848 anerkannt wurde; der andere hatte noch nicht genutzt, daß, wenn ein Seher die Condition verläßt, derselbe mit dem Principal, resp. Factor über noch verbleibende Correcturen accordirt, sondern decretirte für Correcturen, die nach der Aussage mehrer angesehenen Collegen durchaus nicht bedeutend waren und ohne Verschulden des Seher's entstanden sind, einen Thaler Abzug; noch mehre solcher Punkte wurden in offener Beschwörung vor den Verein gebracht und ist es deshalb notwendig und geboten, die Namen dieser Herren der Öffentlichkeit preiszugeben; es sind die Herren Stohp aus Berlin und Puppel aus Leipzig (?).

Auf eine Wahl will ich speciell noch eingehen; es ist dies die jüngst vorgenommene zur Beschickung der Pariser Ausstellung. Ich will nur kurz anführen, daß hierbei nicht auf intellectuelle Fähigkeiten gesehen, sondern eben wieder Vor schläge auf den blauen Dunst gemacht wurden. Wie sehr sich aber der Verein in's Gesicht schlug, beweist der Umstand, daß aus der Wahlurne ein Mann, Herr Leopold Meßbold, hervorzog, der sich — obgleich er im Jahre 1863 in den Vorstand gewählt wurde und diese Wahl auch annahm — nachdem er etabliert war, nicht entblödete, gegen den Verein, dem er als Vorstandsmitglied angehört, einen Schmähdarstellung zu veröffentlichen, für den der damals noch energische Verein den Herrn in einem Gegenartikel gebührend züchtigte; bald nach seinem Establishment wurde gelegentlich einer im Vereine aufzustellenden Statistik der Berliner Buchdruckereien erwähnt, daß besagter Herr Meßbold das Lehrlingsunwesen, gegen welches er sich als „Colleague“ entschieden aussprach, mit einem Eifer kultivire, der einer bessern Sache würdig gewesen wäre. Endlich hörte die Principalschaft auf, Herr M. wurde wieder „Colleague“, trat in sein früheres Verhältniß (als Factor bei W. Bilgenstein) wieder ein, was als ein Beweis für seine technische Fähigkeit gelten kann, und wollte auch dem Vereine wieder beitreten, soll sich aber bei dieser Gelegenheit geäußert haben, daß es doch Unrecht sei, von einem so alten Mitgliede die statutarisch festgesetzte 5 Sgr. Einschreibegeldhülfe zu verlangen; das Interesse für den Verein siegte indes und die 5 Sgr. wurden berappt. Dann muß noch erwähnt werden, daß Herr M. den antebulwianischen Zustand, der vor Jahren in dem genannten Geschäfte bestand, wieder einzuführen bemüht gewesen ist; bekanntlich waren die Seher der W. Bilgenstein'schen Officin im Jahre 1864 die ersten, welche den Reigen der Strike eröffneten; auch in diesem Jahre wurde dem Vereine eine öffentliche Klage vorgetragen, daß dort für 2 1/2 Sgr. gearbeitet werde. Herr M., der zugegen war, stellte dies auch gar nicht in Abrede, sondern suchte diesen Preis vielmehr als gerecht zu motiviren; in einer späteren Versammlung wurde diese Fama von einem dort stehenden Collegen demontirt und muß ich hiernach annehmen, daß die Differenz in jenem Geschäfte wieder ausgeglichen worden ist, was durchaus nicht verschwiegen werden soll. Die Wahl des andern Herrn will ich hier weniger berühren; da der Herr uns als maitre de plaisir schon so manche angenehme Stunde bereitet hat, so war anzunehmen, daß bei seiner Eintrude wenigstens unsere Bälle profitirt haben würden, und dies ist bei unserer vergnügungsfähigen Jugend schon sehr viel werth.

Dem Vereine aber will ich noch zum Schluß zurufen, künftighin bei seinen Wahlen Kopf und Elbogen zu gebrauchen, damit nicht in glücklicheren Falle Commissionsmitglieder gewählt werden, die bei den Commissionsberathungen durch stereotypes Abwiesensein — kaum genommen werden wie man will — glücken. Endlich gehe auch der Verein daran, die Wahl des Vorstandes in die Druckereien zu verlegen, wie dies bei unseren Wahlen zur großen Lasten lässig ist, damit jedes Vereinsmitglied wenigstens dieses seit Nacht wahren kann und durch eine gründliche Vorbesprechung einmal eine ersprießliche Wahl zur Stunde komme. Die Zeit der Statuten-Veränderung ist vor der Thür, darum wadet, damit ihr eure Schuldbigkeit thun könnt und euch euer Recht wahrte.

Der Alte vom Berge.

Berlin, 13. Oct. In Nr. 40 finde ich eine Correspondenz aus der Oberlausitz, die ich mit Freuden begrüße und deren Nachahmung ich im Interesse unserer Kunst dringend wünsche. Der Herr Verfasser hat nicht nur angedeutet, daß man namentlich das Lehrlingswesen einer besondern Berücksichtigung unterziehen möge, er hat auch die nöthigen Angaben aus den ihm zugänglichen Kreisen gemacht, die einen Anhaltspunkt dafür geben. Würde man überall eine solche Zahlenaufstellung vornehmen, es entstände mancher Erleichterung der Arbeiten für das Gesamt-Interesse, und die gebotene Uebersicht böte eine Handhabe, wo man zuerst einzufreiten habe, und einen Fingerzeig, wo die Noth am größten. Für Berlin habe ich im Anfange des vorigen Jahres ein derartiges Unternehmen angebahnt, und Dank dem freundlichen Entgegenkommen der betreffenden Collegen ist es mir gelungen, eine annähernde Uebersicht zu erzielen. Wenn nicht alle Druckereien vertreten, so hat dies einmal seinen Grund, weil der Vereinsbote nicht in alle Druckereien kommt, und weil zweitens auch einige BSWilligkeit und persönliche Gefälligkeit die Aufzeichnung unterlassen hat. Das Personal der mir zugänglich gewesen 63 Druckereien stellte sich folgendermaßen: 403 fremde und 514 hiesige Seher. Von den ersteren waren 181 in Berlin heimatsberechtigt, so daß die eigentliche Zahl der Fremden nur 222 betrug und so das Verhältnis der Fremden zu den Hiesigen sich wie 1 zu 2,50 verhielt. Dieser Gehilfenzahl gegenüber stand die Zahl der Lehrlinge mit 195, verhältnismäßig nicht zu hoch, denn, runde Summen genommen, würde auf je 5 Gehilfen immer 1 Lehrling kommen, während in der Oberlausitz auf jeden Gehilfen mindestens 1 Lehrling sich vertheilt. Das Verhältnis in Berlin gestaltet sich aber noch günstiger, indem die Circulation meiner Kiste vor sich ging, als in Folge des drohenden Krieges nicht nur ein anfänglicher Theil von Collegen Berlin verlassen, sondern auch ein weiterer beschäftigungslos war, mir aber nur diejenigen notirt wurden, die wirklich in Condition standen. Ein Mißverhältnis, nämlich ein solches, wo in einer Officin mehr Lehrlinge wie Gehilfen, ist in den 63 Druckereien nicht zu constatiren, obgleich in den übrigen Druckereien solche Mißverhältnisse vorkommen, z. B. bei Herrn Blanke, einem Lehnkollegen des in der Correspondenz aus der Oberlausitz genannten Herrn B. a. n. a. n. jener hat, wie dieser, auch keine Gehilfen, aber viele Lehrlinge. Die größte Zahl der Lehrlinge hat A. W. Hayn (14 bei 30 Gehilfen); dann folgen Deder (10 bei 116); Krause (9 bei 50) und A. B. Schabe (9 bei 39); Bernstein (7 bei 24) und E. Kühn (7 bei 37); Trowitsch (6 bei 21) u. s. w. Weniger günstig ist das Verhältnis bei folgenden: Striefe (6 bei 8), Bräufke (5 bei 6), Schöder (5 bei 7), Rosenthal (5 bei 11) u. s. w. Ungleich besser ist das Verhältnis in der Kreuzzeitung (2 bei 31), Meiner (3 bei 21), Sittenfeld (4 bei 30), Ungar (3 bei 18), Dunder (3 bei 16) und Staatsbürgerzeitung (1 bei 16). Unseren Wünschen am nächsten sind die Officinen: Feister (6 Geh.), Speiner'sche Ztg. (22), Lessing (Böf. Ztg. 33), Sacco (9), Staatsdruckerei (21), Nordb. Allg. Ztg. (24) und die Associationsdruckerei (9), welche sämmtlich zu der abgegebenen Gehilfenzahl keine Lehrlinge haben. Selbstredend hat sich nur seit dem Anfange vor. Jahres und heute das Verhältnis in den Druckereien geändert, im Wesentlichen dürfte es aber in der Allgemeinheit dasselbe geblieben sein. Sollten nun Collegen in anderen Städten sich zu gleichen Forschungen gemüthigt sehen, so mögen sie deren Ergebnisse entweder unserm „Corr.“ zur Veröffentlichung, oder aber mir zur weitem Benützung einfinden. Meine Adresse ist bei der Red. zu erfahren.

Serm. S. malian.

W. Braunschweig, 16. Oct. Schon seit längerer Zeit hat hier eine Commission getagt, welche Vorschläge für Abänderungen verschiedener Punkte der Statuten unserer Kranken-, Sterbe- und Waiikumstasse auf die Tagesordnung bringen sollte; in zwei Hauptpunkten ist dies in zwei außerordentlichen Generalversammlungen, mit theilweise warmen Debatten, geschehen. Hier über die letzte beschließende Versammlung einige Notizen: Zunächst handelte es sich darum, den Beschluß der ständigen Commission über das Zahlen des Waiicums für Braunschweig zu verwickeln; ein dem Beschluß der Commission analoger Antrag erhielt die Majorität und wurde beschlossen, dies Factum durch den „Corr.“ thätlich in die Öffentlichkeit zu bringen (s. Inzerat). Ueber den zweiten Punkt der Tagesordnung: die Erhöhung des Krankengeldes, wurde definitiv Nichts bestimmt, die Versammelten sprachen sich aber einstimmig dahin aus, daß man unsere Patienten besser steuern müsse (jetzt wird bei freiem Arzt 2 Thlr. 10 Ngr. Krankengeld gewährt). Ein lebhaft begrüßter Antrag, den Kranken die Medicamente seitens der Kasse zu verabreichen, wurde einer Commission überwiesen, welche denselben mit Hinzuziehung des Vereinsarztes prüfen und eventuell ihr präcisirt zur Beschlußfassung auf die Tagesordnung der in nächster Zeit stattfindenden regelmäßigen Versammlung bringen soll.

§§ Darmstadt, 20. Oct. Mit Rücksicht auf unsere Zeiten in Nr. 32 des „Corr.“ können wir mittheilen, daß sich unsere „Typographia“ in der Weise wieder erholt hat, daß sie jetzt bereits 60 Mitglieder zählt, also 3/4 der gesammten Gehilfenzahl; ob es wohl soweit kommt, daß alle hier conditionirenden Gehilfen sich dem Vereine anschließen, wie es in anderen Städten der Fall, das ist eine Frage, die wir, ohne lange nachzusinnen, mit Nein beantwortet können; denn so lange man noch die Worte hören muß: „Es hilft ja doch nichts“ oder

„Es kommt doch nichts zu Stande“, so lange ist an eine Einigkeit nicht zu denken und auch kein Ziel zu erreichen, und wenn alle Kollegen sich mit solchen Gebanten befaßten, so wäre noch nie ein Ziel gesteckt, viel weniger erreicht worden. Hat doch die Erfahrung in so vielen Städten gelehrt, daß wir nur durch ein gemeinsames Wirken der Willkür unserer Arbeitgeber, die sich auch hier in manchen Officinen alle Tage mehr sichtbar macht, Schranken setzen können, was aber, so lange wir kein Ganzes bilden, unausführbar bleibt. Lassen wir deshalb jede Persönlichkeit aus dem Spiele und bemühen wir uns vorwärts und nicht (wie es hier scheint) rückwärts zu schreiten. — Was die hiesigen Preisverhältnisse betrifft, so lassen sie in verschiedenen Officinen viel zu wünschen übrig und dürfte es eine der nächsten Aufgaben unserer „Typographia“ sein, dahin zu wirken, daß vorläufig wenigstens liberal der Neu-Preiser-Larif durchgeführt und gehandhabt würde; denn wir sind es den Principalen gegenüber schon schuldig, damit nicht Einer dem Andern durch Herabsetzung des Preises Concurrenz macht. Aber leider herrscht hier ein Mißstand, der sich wohl nirgends so sichtbar macht, als gerade eben hier, da sich selten ein hier gelehrter Colleague über die Grenzen seiner geliebten Vaterstadt hinauswagt und deshalb, aller Einsicht und Verhältniße über andere Buchdruckereien baar, sich eben mit dem begnügt, was ihm von Seiten seines betreffenden Principals geboten wird. So lange diese Kollegen keine Ansicht und nicht selbst die Ueberzeugung bekommen, daß eine Hebung unsers Standes vornehmlich ist, so lange wird es hier stets ziemlich faul aussehen mit unsrer materiellen Verhältnißen, und an eine Verbesserung vorläufig nicht zu denken sein. — Bei der Lehrlingsfrage anlangend, so wäre gerade kein Mißstand im Allgemeinen, wohl aber in einzelnen Officinen zu beklagen. Wir geben hier folgende Uebersicht:

Beder	3	Geßlisen	—	Lehrlinge.
Brill	5	—	—	
Göbel	4	—	6	
Herbert	6	—	2	
Kähler	3	—	3	
Keste	13	—	—	
Otto	12	—	1	
Schmitt	4	—	1	
Will	7	—	2	
Winter	13	—	1	
Wittich	15	—	2	

85 Geßlisen 18 Lehrlinge.

T. Dresden, 25. Oct. Nachdem während der Sommermonate namentlich die freie und hier so schöne Gottesnatur das Bindemittel unsers collegialischen Zusammenhaltens gewesen, haben wir vor einigen Wochen wieder in unserm Vereinslocale Einzug gehalten, um dort unsere Bestrebungen auch in anderer Richtung weiter zu verfolgen. Leider hatten wir damit einen mißlichen Anfang, indem unser mehrjähriger Vereinsvorsitzender, Herr Joseph Wolff, sich veranlaßt fand, Dresden zu verlassen, und uns somit unserer bisheriger bewährter Führer entzogen wurde. Unser in die Mitte des October fallendes Stiftungsfest wurde daher diesmal zu einer Abschiedsfeier für denselben und bereits am 6. d. M. in einfacher Weise im Saale des „Königsgartens“ abgehalten. Die Festlichkeit bestand in Vocal-Concert und in auf beide Momente bezüglichen Ansprachen, unter welchen letzteren die Herrn Wolff's, dem unser Verein so Vieles verbant und den wir daher nur mit schmerzlichen Geßlisen scheiden sehen, allseitig den schönsten Widerhall fand. Am Schluß des Festprogramms wurde Herrn Wolff zum Zeichen der Anerkennung seiner vielfachen Verdienste sowie zur Erinnerung an unsern Colleaguekreis, aus dem auch er gewiß mit schwerem Herzen geschieden, ein Ring nebst Kranz als Geschenk des Vereins überreicht, welchem Acte sich der allgemeine Gesang des bekannten Liedes: „Stoßt an, Typographia soll leben“ anschloß. Mit einem längern gefelligen Beisammensein ging die gewiß bei allen Theilnehmern angeprochen habende doppelte Feier zu Ende. Herrn Wolff ruft der Verein nochmals ein herzliches Lebewohl und den Wunsch nach, daß er bald anderwärts eine ihn besriedigende Stellung und die gleiche Liebe und Achtung seiner Kollegen finden möge, welche er hier verlassen. Durch dieses Ereigniß trat nun die wichtige Angelegenheit der Heimwahl eines „Vereinsvorsitzenden“ an uns heran und fand die bezügliche außerordentliche Generalversammlung am 18. d. statt, in welcher Herr Max Mejer als Vereinsvorsitzender aus der Wahl hervorging. Hoffen wir, daß unter der neuen Leitung der Verein neue Fortschritte machen und in seinem Streben zu Nutz und Frommen der hiesigen wie der Collegenchaft überhaupt vorwärts geföhrt werde. Unsere nächste Aufgabe wird die Beschlußfassung über die Productivgenossenschaftsfrage sein, über deren Resultat sofort Bericht erstattet werden wird.

*** Düsseldorf, 28. Oct.** Mit unserm niederrheinischen Verbands geht es wider Erwarten nur sehr langsam vorwärts und tragen zum großen Theil die Kollegen der größeren Druckorte mit daran die Schuld. So z. B. scheinen die Kölner Kollegen im Geßlisse ihrer Hauptstadtwürde und in getreuer Nachahmung der Unheimlichkeit zur Zeit des rheinisch-westfälischen Buchdruckervereins sich auch jetzt wieder isolirt verhalten zu wollen, trotzdem daß jeder Druckort verpflichtet ist, sich dem bestehenden Bezirksvereine anzuschließen. Neßlich ist das auch bei den Magener und Bonner Kollegen der Fall. In Koblenz hat man sich nun endlich auch entschlossen, dem deutschen Buchdruckerverbande anzuschließen, freilich von 26 con-

ditionirenden Kollegen vorläufig nur erst 12. Hoffentlich gründet man dort einen Localverein und schließt sich mit diesem ebenfalls dem niederrheinischen Verbands an. Es wird überhaupt nachgerade Zeit, daß man sich endlich allfälliger anschließt und die zuzuwarte Stellung aufgibt.

B. i. Essen, 27. Oct. Erst kurze Zeit besteht der niederrheinische Buchdruckerverband und schon sind wir in der Lage von hier aus berichten zu können, wie man sich bemüht, dessen Bestimmungen zu entsprechen. Die hiesigen Mitglieder haben in drei Versammlungen die Statuten zu einer „Erkrankenkasse für Essen und die umliegenden Druckorte“ glücklich vollendet. Wir werden uns erlauben, unseren Kollegen in den Nachbarstädten das gedruckte Statut zukommen zu lassen und eine Erklärung in Betreff etwaigen Beitritts erbitten. Allerdings wird die Betheiligung wohl anfangs bloß auf unsere Stadt beschränkt sein, da Werden und Steele noch nicht zum Verbands gehören, und Oberhausen, Anrort und Duisburg ein ähnliches Unternehmen beabsichtigen; jedoch aller Anfang ist schwer. Wünschenswerth wäre es, wenn alle vorgedachten Städte eine Kasse bildeten, da dieselben eine ziemlich bedeutende Mitgliederzahl repräsentiren, und dadurch nur der Erfolg gekrönter sein würde. — An die Kollegen des Nieder Rheins, die sich dem Verbands noch nicht angeschlossen haben, aber richten wir die Mahnung, mit ihrem Beitritt nicht länger zu säumen, um das Best zu besiegeln, das gegenwärtige Frische in Fülle verheißt. Am Schluß sei uns erlaubt, noch Einiges über unsern Localverein mitzutheilen. Seit Gründung (1. April) zählt derselbe durchschnittlich 30—33 Mitglieder und nur 6 Rentniten weisen in unserer Mitte, die hoffentlich auch die Worte des Dichters einsehen lernen: „Kamst du nicht sein ein Ganzes, so schließe dich als ein Theil dem Ganzen an.“

F. M. Graz, 20. Oct. Wir haben schon gelegentlich des heuer zum ersten Male in Graz begangenen Unterberges Anlaß genommen, darüber zu berichten, daß sich hier ein Sängerkor aus Typographen und verwandten Geschäftsgenossen gebildet hat, und bemerken zugleich, daß damals für das Zustandekommen eines Fortbildungsvereins von einigen Seiten lebhaft agitirt wurde. Leider hatte diese Agitation bis jetzt nicht den gewünschten Erfolg aufzuweisen. Die wenigen Kollegen, die sich dafür interessiren, stehen überall aus Widersprüche; hauptsächlich war es die Selbstfrage, die von den Gegnern immer wieder vorgehoben wurde. Sie meinten, ein Fortbildungsverein mit solchen Anforderungen und solcher Leistungsfähigkeit, wie er z. B. in Wien besteht, sei hier eine reine Unmöglichkeit, eine Ansicht, die auch gar Niemand bestritten hat; — allein die Bemerkung der einsichtsvolleren Kollegen, daß der Grazer Verein selbstverständlich nicht schon anfangs nach Muster des Wiener Vereins eingerichtet sein kann, daß aber mit vereinten Kräften Großes geleistet werden könne, daß man scheitern anfangen und nur so successive vorwärts schreiten müsse — hatte für jene Herren keinen Sinn. Der Zweck, im Interesse unserer geistigen und materiellen Hinsicht unter den hiesigen Buchdruckern ein besseres collegialisches Verhältniß herzustellen, ist also wieder vereitelt. Und doch wäre die Erreichung dieses Zweckes ohne große Opfer leicht möglich gewesen. Nach Ansicht derjenigen Herren, die für das Zustandekommen eines Fortbildungsvereins das meiste Interesse zeigten, sollte der Sängerkor gleichsam den Grundstein zum Aufbau des Fortbildungsvereins — also eigentlich das Mittel zum Zwecke bilden, um endlich geregelte Zusammenkünfte unter den hiesigen Kollegen im Interesse der guten Sache zu Stande zu bringen. Da die meisten Kollegen ohnehin als unterthätige Mitglieder des Sängerkores einen beliebigen wöchentlichen Beitrag leisten, so würde die Fortsetzung eines bestimmten Vereinsbeitrags auf Grund der freiwilligen Beiträge keinerlei Schwierigkeiten unterliegen. An Fremden und Gönnern würde es einem Fortbildungsvereine sicher nicht fehlen, wie denn auch z. B. Herr Ziffer, Redacteur des Grazer Tageblattes, demselben jede nur mögliche Unterstützung zugesagt hat. Es war seinerzeit davon die Rede, daß der Anschluß des Sängerkores die Sache in die Hand nehmen sollte, der auch anfangs guten Willen zeigte, ohne jedoch sonst etwas in dieser Angelegenheit gethan zu haben. — Der Sängerkor wird nun als Gesangsverein für sich bestehen und soll den Namen „Typographen-Gesangsverein“ erhalten; die Statuten sind bereits entworfen und werden demnächst zur Verabreichung kommen. — Es ist aber immerhin ein trauriges Zeichen der Zeit, daß sich die Mehrzahl der hiesigen Kollegen in Angelegenheit gemeinwilliger, in geistiger wie materieller Hinsicht gleich förderlichen Unternehmungen nicht auf die Höhe jener Anschauungen erheben kann, auf die sich die Kollegen Wiens und Deutschlands bereits emporgeschwungen haben; — nur wo es das Vergnügen erheischt, herseht Einstimmigkeit, und selten scheitert eine Unterhaltung ob der Höhe des Kostenpunktes.

S. Köln, 26. Oct. In Nr. 40 des „Corr.“ ist die Anfrage enthalten, wie es mit dem „Kölner Preisverhältnißen“ beschaffen sei, und wird diese Anfrage von der Bemerkung begleitet: „Es sollen dort Kollegen für acht Silbergroschen täglich arbeiten.“ Zur Beantwortung dieser Frage, der man die Gehilfszeit auf den ersten Blick ansieht und welche recht sichtbar durch die beigefügte Notiz hervorgehoben wird, möge Folgendes dienen. In den drei Hauptdruckereien hiesiger Stadt wird theils zu 3, und theils zu 2 1/2 Sgr. berechnet; das gewöhnliche Geld in denselben variiert je nach den Arbeitstagen, bei siebenstägiger Arbeitszeit 7, bei sechsstägiger 6 Tplr. Sobald ist als Norm eine zehnstündige Arbeitszeit angenommen, und werden Ueberstunden mit 3 Sgr. pro Stunde honorirt. —

Nur ist aber zu bemerken, daß nach dem hiesigen Berechnungs-Modus bei Werten z. Formatinaden und Schließen ohne besondere Vergütung zu erfolgen hat. — Es existiren nun hier noch eine Anzahl kleinerer Druckereien, deren Preisverhältniße allerdings das Licht zu scheinen haben; doch wird dies in anderen Städten mehr oder weniger auch der Fall sein, und wollen wir der Hoffnung leben, daß auch diese Uebel mit der Zeit besseren Verhältnißen Raum geben werden, welche herbeizuföhren ja eine der Hauptaufgaben des deutschen Buchdrucker-Verbands sein wird. — Als ein wahrer Krebschaden ist unbedingt der Lunsand zu bezeichnen, daß in den meisten dieier Kunsttempeln eine wahre Lehrhunger herrscht. Es ist gar nichts seltenes, auf einen, höchstens zwei Geßlisen 4, 6, 8 Lehrlinge zu finden, was wohl zur Vermehrung, nicht aber zur Verbesserung unsers Standes beiträgt! Bezeichnend ist auch hierin die Stellung der oben angeführten drei Hauptdruckereien diesen anderen gegenüber, und mag noch bemerkt werden, daß in zwei derselben je 2, und in der dritten kein Lehrling eingeschult ist. Trotz der anerkannten Schädlichkeit dieses Zustandes stehen uns aber keine Mittel zu Gebote, diesen zu ändern. — Aus dem Gesagten wird man ersehen, daß Einsender dieser Zeilen keineswegs als blinder Eiferer und Vertheidiger der köstler Zustände aufzutreten wünscht; ebenso wenig wird es aber begünstigt werden können, wenn der Maßstab eines einzelnen, jedoch bereits gedachten Falles an die Gesamtverhältniße angelegt werden soll. Es geschähe dieses mit demselben Rechte, als wenn Jemand aus einer früheren Notiz des „Corr.“, wonach in Berlin ein Seiger für 2 1/2 bis 3 Tplr. so und so viele Centner Zwiebelstücke aufzuräumen übernommen habe, sich berechtigt hielte, ein Zeitungsgeld über die Berliner Verhältniße im Allgemeinen anzunehmen! Bei dieser Gelegenheit möchte Einsender übrigens auf einen Lunsand hinweisen, welcher manches Uebel für den Seiger, namentlich für den berechnenden, veranlaßt. Es ist dies der gänzliche Mangel irgend einer einheitlichen Richtschnur in der Berechnungsweise. Dadurch, daß die größte Zahl besonders der jüngeren Kollegen nicht wissen, worauf sie ihre Rechnung basiren sollen, sobald dieselbe über die glatte u- Rechnung hinausgeht, bringt bei einem derartigen Vorkommen der erste Einwurf des Factors oder Geschäftsführers dieselben in Verlegenheit, und macht in der Regel bei solchen Fällen ein Nachwort der die Interessen der Principale vertretenden Verantwortlichen zu Ungunsten des sein Recht nicht kennenden Seigers allen weiteren Verhandlungen ein Ende. Ganz anders wäre die Sache aber, stände sowohl den ungerächtfertigsten Forderungen des Geschäftvertreter als den zu weit gehenden Ansprüchen des Seigers ein wo möglich für den ganzen Verband gültiger Tarif zu Gebote! Obgleich dies für die erste Zeit noch als ein frommer Wunsch zu betrachten sein dürfte, wäre es doch sehr zu wünschen, wenn in den verschiedenen Verbandsvereinen diese Frage zur Besprechung gebracht würde, da die Existenz eines Leipziger oder Berliner Tarifs wohl bekannt, dies aber weniger von deren einzelnen Bestimmungen der Fall sein dürfte, da bei Verhandlung der Leipziger Preisbewegung zu wenig Exemplare der Tarife in die Oeffentlichkeit gelangten. — Schließlich sei noch bemerkt, daß die durch Abreise des bisherigen Schriftführers des Kölnner Buchdrucker- und Schriftgießervereins, Hrn. Schneider, bedingte Neuwahl auf Hrn. Gustav Döring, Haffel'sche Officin, gefallen ist, von welcher Adresse statt der früheren Kenntniß zu nehmen gebeten wird.

† München, 22. Oct. Das Ergebnis der Versammlung vom 21. Oct. ist Folgendes: In den Localauschuß wurden gewählt: Steinbauer, Vorstand; Altsch, Kassirer; Strohsack, Schriftführer; Krämer, Needer, Fried und Kuder für die anderweitigen Geschäfte. Ein Fremdenverkehr wurde beschlossen und derselbe Burggasse 16/0 verlegt, in welchem die zureisenden Kollegen mit Mitgliedskarte des Verbandes Verpflegung finden, Bett zu 6 Kr., Essen billigt. — Vorläufig werden die Versammlungen 14tägig an den Montagen abgehalten. Die Mitgliederzahl des Localvereins beträgt 81; immerhin ein schönes Zeugniß für die Mühlener Kollegen und deren Gemeininn. Daß der bayerische Buchdruckerverband nicht den Zweck hat, eine chineesische Mauer zu erbauen, brauche ich wohl nicht erst zu versichern. Die nächste Aufgabe ist, daß der hiesige Localverein die bedeutend im Argen liegenden Verhältniße zu reguliren versucht und die übrigen Kollegen endlich zum Selbstbewußtsein bringt. Es erfüllt den Berichtserstatter mit Freude, wie das plötzliche Erwachen der hiesigen Kollegen aus der früheren Lethargie anstehend nach außen wirkt; schon haben mehrere Städte den Anschluß und Mitwirkung zugesichert. Ueber die regelmäßigen Versammlungen sowohl als über den Fortgang des Verbandes erfolgen fortlaufend Berichte im „Corr.“

? Wien, 24. Oct. Bereits vor mehreren Jahren war den hiesigen Buch- und Steindruckern von einem dahin geschiedenen Gönner ein Hans in einer hiesigen Vorstadt testamentarisch vermacht worden. Das Testament, welches nur die Buch- und Steindrucker als Erben nannte, war insofern unklar, als man nicht wußte, sind darunter die Geßlisen oder die Genossenschaft verstanden. Soviel uns nun in dieser Angelegenheit, die sich sehr in die Länge zog, bekannt geworden, hat bereits die Genossenschaft die Erbchaft angetreten, indem sie von dem Haupte Bestiz ergriffen hat. Es fragt sich nun, mit welchem Rechte sie dies gethan, ohne die Geßlisen auch nur davon in Kenntniß zu setzen. Es dürfte an der Zeit sein, daß sich entweder der Fortbildungsverein oder der Kranken-Unterstützungsverein an die Genossenschaft wendet, um anzufragen, wer die letztere ermächtigt hat, die Erbchaft in Besitz zu nehmen

und die Gehilfen ganz zu ignoriren. Man darf diese Angelegenheit in keinem Falle der Genossenschaft überlassen und nöthigenfalls selbst einen Proceß nicht scheuen. Sollen sich die Gehilfen überall verkriechen lassen? — Erwähnenswerth dürfte wohl ferner sein, daß die Todesanzeigen, sogenante Partezettel, der verstorbenen Mitglieder des Kranken-Unterstützungsvereins in letzterer Zeit statt auf Schreibpapier auf dem allerordinarsten Druckpapier gedruckt worden. Die letzten derartigen, welche uns zu Gesicht kamen, waren in der Officin des Hrn. v. Hirschfeld, des Vorstandes des Kranken-Unterstützungsvereins, gedruckt, und man fragt sich allgemein, wer denn dieses neue, gewiß nicht zu billigen Sparsystem eingeführt hat und wem diese Ersparniß zu Gute kommt?

X. Wien, 27. Oct. Trotz der ausgezeichneten diesjährigen Ernte in unserm Vaterlande haben in letzterer Zeit die Lebensmittelpreise eine erschreckende Höhe erreicht, was wohl hauptsächlich dem enormen Export zuzuschreiben sein dürfte. Dabei haben zwar glücklicher Weise fast alle Gewerbe einen ziemlichlichen Aufschwung genommen, viele Geschäftsleute sind mit Arbeit überhäuft und klagen über Mangel an Arbeitskräften; nichts desto weniger ist der Verdienst ein geringer und steht in keinem Verhältnis zur Theuerung. Dies läßt sich vorzüglich auch vom Verdienste der Buchdrucker sagen, obwohl fast alle Druckereien vollakt beschäftigt sind. Wie kann es aber auch anders ein, wenn wir einerseits keine Coalfitionsfreiheit besitzen und andererseits noch so großer Indifferentismus unter der überwiegenden Mehrzahl der Collegen herrscht, so daß es selbst dem kleinen Häuflein genüßungstüchtiger Collegen, wenn wir uns wirklich im Vollgenuß der Coalfitionsfreiheit befänden, unmöglich wäre, mit Aussicht auf Erfolg etwas zur Verbesserung unserer Lage zu thun. Herrscht auch in der That Mangel an tüchtigen Arbeitern, so ist doch das große Arbeitsangebot, herbeigeführt durch die vielen leistungsunfähigen Arbeiter, eine nachtheilige Rückwirkung aus, da die letzteren gewöhnlich um jeden Preis arbeiten, und wir können nicht begreifen, wie es Jemand einfallen konnte, die Behauptung anzustellen, daß die tüchtigen Arbeiter die Preise verschlechtern, da doch unbestreitbar das gerade Gegentheil der Fall ist. Es wird viel Mühe und Arbeit kosten und noch viele Zeit erfordern, um den Unverstand zu bekämpfen, das Unkraut auszujäten, die indifferenten Collegen zur Reize, zur Erkenntniß ihrer eigenen Interessen zu bringen — mit einem Worte, geistige und sittliche Bildung unter ihnen Wurzel schlagen zu lassen, denn nur von dieser ist wahres Heil zu erwarten, und wenn dieses Ziel von unserm demnächst hier in's Leben tretenden Vereinsorgane „Vorwärts“ beharrlich angestrebt wird, wird es seiner Aufgabe gerecht werden können.

*** Leipzig, 26. Oct.** Die gestrige Versammlung des Fortbildungsvereins war anberaumt worden, um das Project, betreffend die Anstellung eines Vereinsarztes, seinem Ziele näher zu führen (s. auch „Corr.“ Nr. 18, 21 und 23). Zu diesem Zwecke hatte Hr. Dr. Meyer einen Vortrag übernommen. Nachdem der Vorf. einen kurzen Rückblick auf diese Angelegenheit geworfen, sowie der Versammlung einen hierauf bezüglichen Antrag des Vorstandes angefeinigt und auf die darauf folgende Debatte hingewiesen, gedachte Hr. Dr. Meyer in seinem Vortrage zunächst des Umstandes, wie notwendig das Vertrauen zu einem Arzte sein müsse, und wie andererseits der gewissenhafte Arzt sich fragen werde, ob er den in ihm gestellten Anforderungen genügen könne. Zu der materiellen Seite der Frage übergehend, theilte der Redner einige statistische Nachweise mit, welche er sich von dem Bekannten Dr. Heym erbeten hatte. Hiernach kamen bei einem siebenundzwanzigjährigen Durchschnitt auf je 100 Mitglieder 47 Erkrankungen (mit einer Krankheitsdauer von 3 1/2 Wochen); mithin stellt das Buchdruckerergänis die höchste Zahl der Krankheitsfälle gegenüber allen anderen Gewerben! Bei 600 Mitgliedern würde dies 226 Erkrankungen für das Jahr ergeben, oder für die Woche 16—17 Kranke; der ärztliche Besuch dieser erforderbare täglich mindestens eine Zeit von 4 Stunden. Stelle man das Honorar für einen solchen Vereinsarzt auf 300 Thlr. jährlich, so ergebe dies für den Tag 24 1/2 Ngr., gewiß ein geringer Betrag für die unzähligen Mühen und Beschwerden eines Arztes. Hierbei dürfte nicht vergessen werden, daß zu der Thätigkeit eines Vereinsarztes auch die Untersuchung der Wohnungen, der Arbeitslocale u. dergleichen, wenn etwas Erfriehliches für die Mitglieder erzielt werden solle. Es dürfte ferner nicht übersehen werden, daß ein nicht geringer Theil der Mitglieder auf den umliegenden Orten wohne, welcher Umstand für den betreffenden Arzt ein sehr beschwerliches und kostspieliger sei. Da bis jetzt erst ca. 200 Mitglieder, ausschließlich der Familienglieder, für das Unternehmen gewonnen wurden, so sei eine Erhöhung der Mitgliederzahl wünschenswerth; hierdurch würde auch für den Arzt ein größerer Wirkungskreis geschaffen, und derselbe in dem Stand gesetzt, seine ganze Thätigkeit diesem Vereine widmen zu können. Schließlich hob Redner den anderweitigen Vortheil hervor, welchen eine solche Einrichtung, nämlich die Anstellung eines Vereinsarztes, auf das Ganze ausübe, indem dann einem Mißbräuche der Krankenkasse vorgebeugt werden könne. — Nach dieser Darlegung ergriß der Vorf. das Wort zur Motivirung des vom Directorium gestellten Antrags, welcher dahin geht, daß bei der geringen Zahl der Beteiligten, jedoch bei dem allgemeinen Interesse, an die sämtlichen Mitglieder der Allgemeinen Kasse eine Aufforderung zu richten sei, und zunächst der Kassenvorstand zur Einleitung der erforderlichen Schritte veranlaßt werden solle. Bei der hierauf folgenden Debatte

gingen die Meinungen mitunter weit auseinander. Einerseits wurde gewünscht, genaunte Einrichtung als einen Zweig des Vereins zu erhalten; von anderer Seite wurde eine Erhöhung des Krankengeldes vorgeschlagen, wenn sich die Mitglieder ein pecuniärer Vortheil erzielen werden solle, und man sah in der Anstellung eines Arztes für die Allgemeine Kasse die Beschränkung der Freiheit Einzelner. Diesen Einwendungen gegenüber wurden von mehreren Seiten die Vortheile für die Allgemeinheit hervorgehoben, indem ein Vereinsarzt die Interessen der Kasse wahren werde. Endlich wurde erwähnt, daß wenn die Bestimmungen eine präcisere Fassung hätten, mehr Unterschriften erfolgt wären. Der Vorf. verwahrt sich gegen den geschätzten Vorwurf, als wolle man diese Angelegenheit auf die Schultern des Kassenvorstandes wälzen, verwendet sich für die möglichste Centralisation und spricht sich scharf gegen jede Sonderbildelei aus. Wenn eine Versammlung der Mitglieder der Allgemeinen Kasse das Project wegen Anstellung eines Arztes verworfe, so werde dennoch das Vereins-Directorium dieses Project nicht aus den Augen verlieren. — Der erwähnte Antrag wurde schließlich angenommen. — Eine eingegangene Frage bezüglich der Unterrichtsstunden konnte nur unter Hinweis auf die früheren Beschlüsse ihre Beantwortung finden. — Eine andere Frage, dahin lautend, welche Bestimmungen wegen der Verbandssteuer von den aus kleineren Städten Zureisenden getroffen seien, führte zu einer kleinen Debatte und zu dem Vorfahle, daß jeder Zureisende gestraft werden möge, wann, wo und ob er die letzte Verbandssteuer gezahlt habe und im Vereinnungsfalle zur Nachentrichtung der Steuer anzuhalten sei.

Leipzig, 21. Oct. Aus dem uns zugegangenen Rechenschaftsberichte der Liebeshilfskassen Begräbniskasse für Buchdrucker und deren Ehefrauen vom 1. April bis 30. September 1867 entnehmen wir folgendes. Die Einnahme betrug 353 Thlr. 25 Ngr., die Ausgabe 147 Thlr. 21 Ngr. Das Vermögen der Gesellschaft besteht gegenwärtig aus 3441 Thlr. 8 Ngr., die Mitgliederzahl beträgt 432, wovon 30 steuerfrei.

§ Leipzig, im October. Zu welchen Manövern die „freie Concurrenz“ führt, welche von den Herren Buchdruckerbesitzern im ausgedehntesten Maßstabe betrieben wird, davon nachstehendes Beispiel: In einer hiesigen Buchdruckerei wurde ein Werk angefangen, welches 5 Concorbanzen (3 liegende und 2 stehende) breit und mit Vierteilheit durchschossen war. Um pro Zeile 2 Stück (macht pro Bogen 2000) zu profitiren, muthete man den Setzern zu, eine Neglette, einen liegenden Concorbanzen und ein Nonpareille-Drittelsgewirte zu nehmen. Damit es ferner den Setzern wahrscheinlich nicht zu wohl werden sollte, stellte man einen Verding in das Werk, dessen Aufgabe es gewesen zu sein scheint, allen „Sped“ (Ausgangsgesamten, Schlußmittel, Vacat) für sich in Anspruch zu nehmen. Schließlich verlangte man noch, eine Menge spationirten Satz, der laut Tarif besonders zu entschädigen ist, gratis, und das Alles, um mit den übrigen „billigen“ Herren Buchdruckerbesitzern concurrenz zu können, oder, wie man sich gewöhnlich ausdrücken pflegt: Um die Setzer nur zu beschäftigen.

Posen, 15. Oct. (Entgegnung.) Zu Nr. 41 des „Corr.“ vom 11. Oct. 1867 ist unter RA. Posen ein Artikel enthalten, der sich über die hiesigen Buchdrucker-Verhältnisse ausspricht und zu dessen näherer Illustration resp. Berichtigung folgendes dienen möge, aber hony soit qui mal y pense. Es ist allerdings wahr, daß dem hier Zureisenden beim Antritt der Condition in der W. Deder'schen Officin 4 Thlr. geboten werden, doch werden jedem Arbeiter, der sich als tüchtig bewährt, 4 1/2 Thlr. ohne vorheriges Bitten gegeben. Uebrigens werden ja jedem Neueintretenden die Bedingungen bekannt gemacht, mit denen die Condition verknüpft ist, ihm also freigestellt, im nicht convenienten Falle dieselbe nicht anzunehmen. Wer die Concurrenz in ihren Wirkungen kennt und weiß, bis zu welchem Maße sie namentlich in unserm Fache gestiegen ist, wird sich Vieles zu erklären wissen, denn es ist nur allzuwahr: wird die Arbeit besser bezahlt, dann auch der Arbeiter. Man kann aber auch nach ein paar Monaten keinen tiefen Einblick in solche Verhältnisse gewinnen, wie sie der besagte Artikel behauptet, kann daher auch nicht die weitestlichen Ursachen der Mängel und Fehler, die ihnen anhaften oder anhaften sollen, genau kennen. Was nun das „besondere Glück“ betrifft, in die Posener Zeitung gestellt zu werden, so bleibt es Jedem überlassen, von diesem Glücke Gebrauch zu machen; nur wenn die genannten Ehre zu gering sind, dem wird in der Zeitung Gelegenheit geboten, sich mehr zu verdienen. Großmüthig gibt der Verfasser des in Rede stehenden Artikels zu, daß es einige Setzer gäbe, die bei vieler Arbeitszeit auf 6—7 Thlr. kommen; wenn Verfasser aber besonders die lange Arbeitszeit betont, so schließt diese ja lediglich zum Vortheil der Setzer aus, da damit der Verdienst wächst, nur stellt sich dieser nicht bloß bei Einzelnen auf 6—7 Thlr., sondern bei mehreren, aber gewandten Setzern auf 8—9 Thlr. heraus, ein Factum, das Verfasser vergessen hat zu erwähnen. Ferner soll nicht allein der geringe Verdienst, sondern auch der Mangel an Zusammengehörigkeit unter den hiesigen Buchdruckern den Aufenthalt in Posen verleiden. Die Frage, wer an allen diesen Uebeln die Schuld trägt, fällt dem Vorf. anfangs schwer zu beantworten; endlich scheint es ihm gelungen zu sein, wenigstens die Hauptträger dieser Schuld zu finden und zwar in den Personen des „sogenannten Factors“ und des Metteur-en-pages. Dank den Bemühungen dieses Herrn, der uns endlich gezeigt hat,

wo der Hund begraben liegt. Wir waren stets der Meinung, daß der Hauptgrund in der Rauheit und Gleichgiltigkeit der Collegen selbst zu suchen war, und daß dieselben zu den Vorträgen, die im hiesigen Vereine gehalten wurden, an den Ohren nicht herbeigezogen werden konnten; doch wir sind jetzt eines bessern belehrt. Nun weiter. Nicht genug, daß die beiden vorgenannten Herren an allem diesen die größte Schuld haben, nein, sie thun noch etwas Unerhörteres — wenn es nicht gedruckt da stände, würde man es nicht glauben: sie klaffen dem Principal die Hand und haben nicht den Muth, ihn auf herrschende Fehler und Mängel aufmerksam zu machen. Also solche Exilumpfe spielt der Verfasser des besagten Artikels aus? Wer den Principal der Deder'schen Officin kennt, der wird auch wissen, daß er von Schmarozgern und Speichelfedern nichts hält. Wir müssen es dem bescheidenen Theile der Collegen überlassen, hiervon zu halten was sie wollen. Nun zu den Massen-Angelegenheiten. Die Deder'sche Hauskasse besteht schon seit 1821 trotz ihrer Mängel und ist nicht erst ein Institut neuer Datums. Nun wird verlangt, daß diese alte Hauskasse in die neue Allgemeine Krankenkasse sans fagon mit Sach und Paß übergehe, während die erstere von der letztern officiell noch gar nichts Genaueres gehört hat. Aus welchem Grunde sollte die Hauskasse nun übergehen? Was für Garantien würden ihr denn geboten? Uns fällt es schwer, hierauf eine Antwort zu finden. Daher nun kommt es, daß eine „treue Schaar von Gefilten“ sich um ihren Principal geschaart hat. Des Menschen Wille ist sein Himmelreich, sagt das Sprüchwort. Wer daher zur Allgemeinen Kasse gehören will, gehöre doch zur Allgemeinen Kasse, und wer zur Hauskasse gehören will, gehöre zur Hauskasse. Unrecht ist es aber, wenn ein Theil den andern herabzusetzen sucht. Wer endlich daran arbeitet, daß die Allgemeine Kasse nicht zu Stande komme, ist uns nicht gelungen zu ersuchen. Die ganze Massen-Angelegenheit ist überhaupt eine Frage an die Zukunft. Sapientia sat! Schließlich rufen auch wir den hiesigen Collegen zu: Strebet ernstlich nach dem, was auch vor Allen Dingen Noth thut: nach Bildung, denn diese ist der Anfang zu allem Andern, ohne Bildung werdet ihr nie vorwärts kommen!

Entgegnung. In Nr. 32 b. W. wird in einem Artikel aus Weissenburg behauptet, daß ich „unter dem Vorgeben, länger als 6 Wochen aus der Reize zu sein“, doppeltes Baticum beanprucht, ferner daß ich von dem Principal „unter dem Vorgeben, wegen zu später Ankunft nicht viaticiren zu können“, das dreifache Baticum erschwinder habe. Beide Behauptungen sind insofern unwar, als ich erstens meine Legitimation vorgezeigt habe und deshalb die erstere Behauptung nicht machen konnte, und ferner habe ich den Principal Meyer nur um eine Extra-Unterstützung angegangen, welche derselbe mir auch verabreichte. Es kann also von einer „Schwinderlei“ keine Rede sein. S. Kämpfer.

Vermischtes.

Stettin, 21. Oct. So oft ich seit dem 1. Oct. e. eine neue Nummer des „Corr.“ in die Hand nahm, erwartete ich ein Ereigniß darin mitgetheilt zu sehen, welches werth ist, der gesammten deutschen Collegenchaft bekannt gemacht zu werden — aber immer vergebens. Ich meine die 50 jährige Jubiläumfeier unsers würtigen Collegen, Herrn Maschinenmeisters van der Beck, welcher gewiß in der Erinnerung vieler auswärtiger sowie ehemals in Stettin conditionirender Buchdrucker fortgelebt hat. Diese seltene und schöne Feier wurde am 30. Sept. unter zahlreicher Beteiligung seitens unsrer Principale und Gehilfen festlich begangen. Einem Morgenhäubchen und der Ueberreichung eines Festgeschenkes im Laufe des Vormittags folgte am Abend eine gemeinschaftliche Tafel mit Ball, wobei eine allgemeine Heiterkeit herrschte. Das Fest wird eine feste schöne Erinnerung in den Herzen der Theilnehmer bewahren. —

Heidelberg, 1. Oct. Angeregt durch das gemüthliche collegialische Zusammensein bei dem letzten rheinischen Verbandstage (über den leider zu unserm Bedauern bis jetzt nur ein sehr kurzer, oberflächlicher Bericht zu lesen war), beschloßen wir, eine Partie nach dem vier Stunden von hier in der Nähe Weinheims gelegenen reizenden Birkenauer Thale zu unternehmen und dazu unsere Collegen von Mannheim und Darmstadt einzuladen. Dieser Beschluß wurde denn auch vor ungefähr 14 Tagen in Ausführung gebracht, begünstigt vom schönsten Wetter, was viel dazu beitrug, eine ziemlich humoristische Stimmung hervorzuufen. Mittags 1 Uhr trafen wir mit unsrer Darmstädter Collegen in einem vorher bestimmten Gasthause zusammen, was natürlich die Freude auf's Höchste steigerte, um so mehr, als wir beschicketen, daß sie am Ende durch anderweitige Umstände abgehalten wären, unsrer Einladung nachzukommen. Nur die Mannheimer Collegen erwarteten wir vergebens, woran wahrscheinlich unsere Briefpost die Schuld tragen mag, die schon unser erstes Einladungsschreiben jeden Tag eine Stunde zurücklegen ließ. Nach eingenommenem Mittagsmahle, das durch unterhaltende Gespräche und verschiedene Toaste gewürzt wurde, begaben wir uns nach einem großen Biereller, wo bei einigen Glas Bier ein jeder seiner Fröhlichkeit die Hülfe schiefen ließ. Viel zu früh kam für uns die Stunde des Abschiedes heran; doch da Alles zu Ende erreicht, so mußten auch wir uns mit schwerem Herzen in das Unvermeidliche fügen und uns nach der Eisenbahn begeben, auf welcher wir, nach herzlichem Dank gegen unsere Darmstädter Collegen für ihr freundliches Eingehen auf unsern Wunsch, wieder nach

Heidelberg zurückkehrten. — Möchte obige Mittheilung auch andere Collegentkreise veranlassen, ähnliche Zusammenkünfte unter nahegelegenen Städten zu veranstalten; denn wenn diese Partien auch nur der Gemüthlichkeit gewidmet sind, so ist dabei doch immerhin Gelegenheit zum Austausch der Gedanken in ernstlichen Sachen geboten, und glauben wir, daß dadurch doch nach und nach die Reibereien, wie wir sie leider so oft im „Corr.“ zu lesen Gelegenheit haben, aufgehoben werden.

Frankfurt a. M. Früherem Versprechen gemäß wollen wir heute eine kurze Notiz bringen über die Festivität, welche Herr Walbschmidt dem Personale der Druckerei als eine Nachfeier seiner Hochzeit bereitete. — Ein „gemüthlicher Abend“, wie ihn schon die noblen Einladungsbriefe bezeichneten, vereinte sowohl die näheren Geschäftsfreunde als auch die bereitwilligen und sogar früheren Mitglieder der Officin Maschau & Walbschmidt. Die in glänzendem Saale reichgedeckte Tafel, an welcher Braten, Wein und Heiterkeit, nicht zu vergessen auch ein ganz gesunder Appetit, die Hauptrolle spielten, schen es darauf abgesehen zu haben, die Gäste möglichst bis an den hellen Morgen zu fesseln, was ihr denn auch — NB. zu ihrer eigenen Ehre sei dessen erwähnt — so ziemlich gelungen ist. Aber nicht nur die materiellen Genüsse, nein, auch die geistigen waren es, welche zum allgemeinen Frohsinn, zu einer gewissen Legirung sämmtlicher Grade unter den Anwesenden beitrugen. Diese begannen mit dem ersten Toaste, von Herrn Walbschmidt, der seiner Seiterkeit und Lebenswürdigkeit freien Zügel ließ, dem Personale gebracht. Meister Maschau, dessen Worte gleichzeitig seinem stets noch collegialischen Denken Ausdruck gaben, besang das Glück und die Zukunft der Neuwahlten, worauf wiederum Herr Walbschmidt allen Anwesenden den Gruß seiner Frau und deren Aufforderung brachte, nicht aus leeren Gläsern zu trinken; des größern

Nachdruckes halber ließ er, le lion du jour, dann auch sofort neue Batterien vorrücken und Ersatzmannschaften, natürlich alles eingehaltene, in Reservestellung aufmarschieren. So kam denn nach und nach der Geist des Weines über sie — nicht über die Batterien, sondern über deren heldenmüthige Bewinger — man wurde gleichgiltiger gegen einige zerbrochene Gläser, dafür aber feurriger Gebanten fähig, und in allerhand Zungen ergossen sich Loaste, Wieder und Vorträge. Von ersteren erwähnen wir nur noch einen auf das Wohl des Herrn Maschau, als Compagnon, und das Bedenken der Firma, einen andern den anwesenden Nichtschwartzkünstlern und einen dritten der Zusammengehörigkeit von Buchdruck und Buchhandel, dem Emporklühen des einen durch den andern, gebracht. Unter den Vorträgen erfreute sich namentlich einer des allgemeinen Befalles, der in einer Reihe von Wortspielen Freud und Leid der Jünger Gutenbergs schilderte und gleichzeitig eine prophezeiende leise Anspielung enthielt auf ein paar später, so im Witternacht herum Verunglückte, denen, wie das ja im Leben so häufig geschieht, auch für diesen Abend neben der Freude der Kammer vorbehalten war. Dies störte jedoch in keiner Weise die Eintracht und — das Weitertrinken der Getreuen, unter denen sich selbstverständlich auch die beiden lebenswürdigen Chefs befanden, dadurch bekundend, daß sie, wie bei der Arbeit, so auch beim Vergnügen bis auf den letzten Mann auszuhalten gewillt seien. Auch sie verschmähten dann schließlich nicht ein Läßchen Schwarzen, von dem ein altes Knechtlein singt:

„Wie schmeckst du so prächtig mit Rum,
Wenn im Kopf mir geht Alles rundum!“

Zur Ehre dieser beiden Herren schließen wir unsere heutige Mittheilung mit der Erklärung: Sie besitzen vollständige Hochachtung und Liebe aller Besseren, auch unter den Mitgliedern ihrer Officin.

Komische Ankündigungen und Anzeigen. Es sind zwei helle Zimmer zu vermieten. Auskunft in Nr. 6 im dritten Stock, und in Abwesenheit desselben im Schuhmachergewölbe. — Der Inhaber eines Sargmagazins in einer der Straßen Londons hatte in seinem Hause Zimmer zu vermieten. Er besetzte den Miethszettel an einem der aufgestellten Erbe, und was las darauf: „Wohnungen für einzelne Herren.“ — Zu vermieten: Auf der Landstraße ist ein „luftiges“ Zimmer für einen Herrn von 18 Fuß Länge und 13 Fuß Breite warm immer zu beziehen. — In dem C. . . . Wochenblatte suchte eine Köchin, die in Ostfriesen ersten Ranges mehre Jahre conditionirt hatte, „Kunden zum Auskochen“.

Telegramm. Warnung! Sämmtliche Gehilfen (Mittelfabrik) haben gekündigt wegen Kassenangelegenheiten. Zutrag in jedem Falle zu verbindern. Näheres in nächster Nummer. Sämmtliche Kassenmitglieder Dresdens.

Briefkasten.

B. in Oldenburg: Wir bitten um gelegentliche Angabe Ihrer Adresse. Zu der Heranziehung der anderen Städte des Herzogthums wünschen wir günstigen Erfolg. — D. in Köln: Die verlangten Tarife gehen Ihnen zu, sobald wir solche bekommen haben. — W. in B.: Bis jetzt sind Beiträge bezahlt worden aus 107 Orten, hierzu kommen noch verschiedene bereits angemeldete Druckorte, u. a. der württembergische, der mittelhessische und der bayrische Buchdruckerverband, deren Zahlungen und somit entgeltlichen Beitritt wir erwarten. — M. in Gera: Wie steht es mit dem Verbands für Meus zc.

K. in Frankfurt: Derartige Arbeiten sind uns sehr erwünscht. — A. in Köln: Durch den vorliegenden Artikel dürfte der Späthe erleichtert sein. — N. in Magdeburg: Wir werden später einen besondern Artikel über die verschiedenen Bedenken bringen und legen deshalb den Ihrigen für jetzt zurück. — T. in Dresden: Wir eruchen um Zusendung einiger Tarife. — S. in Bogen: Wir haben noch 40 fr. gut. — W. in Elberfeld: Mittwech eingehende Artikel können nur selten Aufnahme finden. — E. in Cottbus: Erhalten. — Ein gegangenes Ueber Vorfuß- und Creditverträge, von W. Maier. Protokoll der 12. Commissionssitzung des Thüringischen Buchdruckervereins.

Anzeigen.

Fabrik

aller Maschinen, Instrumente etc.

Mechan. Werkstätte, Holz-Utensilien

für

Buchdrucker, Lithographen, Buchbinder, Schriftgiesser etc.

Fritz Jänecke in Berlin

76. Sebastianstrasse 76.

Illustrirter Preis-Courant steht auf Verlangen zur Verfügung. — Jede Druckerei-Einrichtung wird in kürzester Zeit ausgeführt.

Wir offeriren vollständig neu, auf Pariser Regel: **Fractur-, Antiqua-, Titelschriften, Messinglinien** u. s. w., sowie **Quadraten, Ausschluß, Durchschuß, Hohlstege**, im Gesamtgewicht von 10 Centnern, sehr vortheilhaft zur Errichtung einer Buchdruckerei assortirt. **Specielles Verzeichniß** steht auf Verlangen zu Diensten.

Albert Falkenberg & Co.
Magdeburg.

Sch beabsichtige, eine **Dingler'sche Washington-Preffe** von Lehmann & Mohr in Berlin, 1842 (Ziegel zu 30 23" H.), ganz von Eisen und in sehr gutem Zustande, welche neu 260 Thlr. kostete, zu verkaufen. Gef. Offerten erbitte direct franco.

L. Reiter in Bernburg.

Wegen Mangel an Raum steht eine noch ganz gute **eiserne Buchdruckpresse** ohne Fehler zum Verkauf. — Spremberg, den 30. Oct. 1867.

C. F. Saebisch.

Meine Buchdruckerei in **Sagan** ist gegen baar billig zu verkaufen.

Gustav Port. [593]

In einer Kreisstadt der Provinz Preußen ist eine **Buchdruckerei** mit Kreisblatt, Papier- und Schreibmaterialien-Geschäft wegen Ableben des Besitzers zu verkaufen. Reflectanten, die über ein Capital von 3200 Thlr. zu verfügen haben, belieben sich zu melden bei Frau A. Kura in Neumark, Westpreußen.

Eine kleine **Buchdruckerei**, außer Betrieb, ist billig gegen baar zu verk. Adr. evb. Timm, Berlin, Alexand. 49.

Ein **Stereotypur**, welcher in der Gyps- und Papier-Manier etwas Ordentliches leisten kann, findet angenehme Stellung in der Stereotypie und Galvanoplastischen Anstalt von **H. Bierow** in Leipzig.

Ein solider **Seher** (verheirathet), der auch an der Preffe Beschäftigt weiß und dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht baldigst eine dauernde Condition. Gefällige Offerten bittet man unter Chiffre K. W. X. 28 poste restante **Koda** (S.-Altenburg) einzusenden.

Der Bewerber um die in Nr. 42 b. Bl. von mir angebotene Stelle den besten Dank. Die genannte Stelle ist besetzt.

Spremberg, den 30. October 1867.

C. F. Saebisch.

Maschinenmeister gesucht.

Für meine Buchdruckerei suche einen gewandten, in allen vorkommenden Arbeiten, besonders im **Accidenz-, Linien- und Glacé-Druck** vollkommen bewanderten Maschinenmeister zum sofortigen Antritt. Gef. Franco-Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche und des Alters bitte Probenabdrücke beizufügen.

B. C. Seymann
in Marburg (Hessen).

Ein **tüchtiger Schweizerdegen**, der auch an der Maschine selbständig arbeiten kann, sucht Condition. Gef. Offerten unter der Chiffre R. S. poste restante **Wittenberg**.

Zur Nachachtung

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgiesser bringen wir nachfolgenden Beschluß zur allgemeinen Kenntniß: Vom 1. Januar 1868 an zählt die Braunschweiger **Vaticumskasse** nur an solche Collegen **Vaticum**, welche dem deutschen Buchdruckerverbande angehören und dieses durch Legitimation nachzuweisen vermögen; direct aus Oesterreich oder außerdeutschen Staaten zureisenden Collegen, welchen keine Gelegenheit geboten war, einer auf ähnlichen Principien beruhenden Buchdrucker-Genossenschaft beizutreten, sowie solchen, welche nach Beendigung ihrer Lehrzeit nicht in Condition gestanden und so nicht in der Lage waren, dem Verbands beizutreten zu können, wird das **Vaticum** auch ferner gezahlt.

Braunschweig, 6. October 1867.
Der Vorstand
der Kranken-, Sterbe- und Vaticumskasse.

Zur Beachtung.

Die Unterzeichneten haben am 5. October d. J. beschloffen: „Vom 1. Januar 1868 an nur an solche durchreisende Collegen **Vaticum** zu zahlen, welche sich als Mitglieder des deutschen Buchdruckerverbandes legitimiren.“

Die Mitglieder
der **Harmer Vaticumskasse.**

Zur gefälligen Beachtung!

Der Unterzeichnete bringt hiermit zur allgemeinen Kenntniß und Nachachtung für reisende Collegen: daß fortan nur solche durchreisende Collegen Anspruch auf **Vaticum** haben, welche sich zu legitimiren vermögen, daß sie bis her zu **Vaticumskassen** gesteuert haben.

Bremen, im October 1867.
Der Vorstand
der allgem. Unterstützungskasse für Buchdrucker in Bremen.

Der **Schriftsetzer Hermann Kämpfer** aus Brandenburg a. d. S. wird angefordert, seinen Verbindlichkeiten gegen die Collegen in Langnau im Kanton Bern nachzukommen.

Herr Bernhard, Schriftsetzer aus Bamberg (? bei Bamberg) wird hiermit ersucht, seine Adresse anzugeben. **Köln, M. du Mont-Schauberg. H. F. Rey.** [604]

Erklärung.

Auf die Aufforderung des **Schriftsetzers Joh. Keepen** aus Kempen a. Rh. in vor. Nummer des „Corr.“ erwidere ich demselben, daß ich bei der ihm bei seinem Hiersein und in Gegenwart der Collegen der Bauer'schen Druckerei gemachten Aussage beharre, nämlich, daß ich die mir von ihm auf eine geheime Art entwendeten 12 1/2 Sgr. nicht zurückerstatten werde. Was die angeblischen anderen Sachen betrifft, so eruche ich demselben, damit an die Deffentlichkeit zu treten. Ich rathe schließlich noch jedem Collegen, der etwa das Stück haben sollte, mit dem **Joh. Keepen** zu conditioniren, in Geld-Angelegenheiten Vorzicht an.

Dortmund. Emil Schulz. [602]

Dem **Schriftsetzer Emil Schulz** in Dortmund diene zur Nachricht, daß er besser ihm würde, wenn er die gemeine n. Auslagen für sich bezieht und an das Sprichwort dachte: „Einem Kluger glaubt man nicht, wenn er auch die Wahrheit spricht.“

J. Keepen. [603]

Die Herren **V. Schramm, Schriftsetzer** aus Gehren, und **Carl v. Rhein, Schriftsetzer** aus Arnstadt, werden hierdurch angefordert, so bald wie möglich ihren Pflichten nachzukommen, wenn ihnen an ihrer Ehre gelegen ist.

Ww. Dreßer in Hiltburg. [600]

Fortbildungs-Verein.

Freitag, den 1. Nov., Abends 8 Uhr, im Schützenhause: Vortrag von **Hrn. Dr. Mothes**.
Sonabend, den 2. Nov., Abends 8 Uhr, Bibliothek und Lesezirkel, Expedition der Sparkasse im Vereinslocale.

Sparkasse. Auf Antrag der Revisoren sollen **Sonabend, den 2. Nov.**, die Sparbücher eingeholt werden. **Unterrichtsstunden.** Es soll demnächst ein **Curfus** in der französischen Sprache beginnen. Anmeldungen sind bei dem **Vors. H. Gärtel** baldigst zu bewerkstelligen.

Vereinssteuer für diese Woche 1/2 Ngr. (incl. Verbandssteuer für Monat October).
Anmeldungen: **H. Bernuth (Fischer & Kürsten).** — **Abgangskarten:** **C. Pfefferkorn (Kirchfeld).**
Fremdenverkehr: **Friedr. Wilh. Halliger, Thalstraße 24 — Friedrichstraße 5.**

Allgemeine Unterstützungskasse. Sitzung des **Kassenvorstandes** Dienstag, den 5. Nov., Abends 1/2 8 Uhr, in der **Buchhändlerbörse**.
Berichtigung. In voriger Nummer ist **Herr C. Knudsen** aus Bergen irrthümlich unter den Abgereisten aufgeführt.

Vereinsbuchdruckerei.

Montag, den 4. November, Abends punkt 8 Uhr, im **Schützenhause: Außerordentliche Versammlung** sämtlicher Actionaire. — **Tagesordnung:** Weitere Beschlußfassung über den in der letzten Versammlung festgesetzten **Eröffnungstermin**.

Die Commission.

Zur Beachtung! Den wiederholten Klagen wegen unresponsiver regelmäßigen Eintreffens des „Corr.“ Neujahr ab demselben bei den Postanstalten zu bestellen.